

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnenten in Bulgarei von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreise für Bulgarei und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerel

Strada Pictorial Grigoresca No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paafenheim & Vogler, A. G., S. E. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalet, S. Eisler, Hamburg. in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookeller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle jalden Annoncen-Expositionen des Auslandes.

Rußland und die Balkankrise.

(Von einem russischen Politiker).

Bukarest, 6. August 1913.

I.

Der Krieg zwischen den früheren Balkanverbündeten hat in Rußland sehr ernüchternd gewirkt und dürfte wohl eine gründliche Revision des Verhältnisses zu den Balkanereignissen zur Folge haben. Man hat in Rußland bisher denselben Fehler begangen, in welchen man zum Teil auch in Oesterreich-Ungarn verfiel. Man sah nämlich in den Bulgaren und Serben nicht besondere Völker mit verschiedenen, ja teilweise entgegengesetzten Interessen, sondern vor Allem Slaven, welche sich untereinander verhältnismäßig nicht sehr unterscheiden. Dadurch wurde das Verhältnis der russischen öffentlichen Meinung zu dem Balkankrieg sehr vereinfacht. Man sah in dem Krieg des Balkanbundes den Befreiungskampf stammesverwandter slavischer Völker — eventuell, weil auch die Griechen dabei waren, der Balkanchristen — gegen die Türkei, und da war es selbstverständlich, auf welcher Seite die Sympathien Rußlands sein mußten. Und da man in Oesterreich-Ungarn im Balkanbunde ebenfalls vor Allem einen Anlaß zu einem großen einheitlichen slavischen Staat sah und demselben — namentlich Serbien — daher möglichst viel Hindernisse in den Weg zu legen suchte, so ergab sich die Verschärfung des Gegensatzes zwischen Rußland und Oesterreich, welche die politische Situation während des ganzen Krieges beherrschte und eine befriedigende Lösung der Krise so sehr schwer machte. Jetzt aber, wo es sich herausgestellt hat, daß Serbien und Bulgarien durchaus nicht eins und dasselbe sind und von einer Stammesolidarität zwischen ihnen nur in sehr bedingter Form geredet werden kann, ist es klar, daß auch das Verhältnis Rußlands zu beiden Ländern nicht durch eine so einfache Formel, wie die allslavische Sympathie, ausgedrückt werden kann.

Man hat in Westeuropa immer von einem Panславismus in Rußland gesprochen, der die russische auswärtige Politik beherrscht und auf einen Krieg mit Oesterreich-Ungarn hinarbeitet. Das ist, wenn überhaupt, nur bis zu einem sehr beschränkten Grade richtig. Der Panславismus ist keine bestimmte politische Doktrin, sondern ein sehr weiter Begriff, in den man ganz verschiedene positive Inhalte hineinlegen kann und auch hineinlegt hat. Es ist eine sehr große Entfernung zwischen denjenigen Panславisten, welche nach dem bekannten russischen Dichter-

wort „das Zusammenfließen sämtlicher slavischen Ströme im russischen Meer“ erstreben oder „nach Konstantinopel über Wien marschieren“ möchten, und denjenigen „Roslavisten“, welche nur an eine kulturelle Solidarität aller Slaven denken, ohne dabei eine politische Hegemonie Rußlands in der Slavenwelt für möglich zu halten oder sogar zu wünschen. Der aufmerksame Beobachter der Stimmung in Rußland während des ganzen Krieges hätte sich unbedingt sagen müssen, daß, bei aller Sympathie für die Sache der Balkanstaaten, der bei weitem überwiegende Teil der politisch denkenden Welt Rußlands keinen Krieg mit Oesterreich-Ungarn wünschte. Natürlich gab und gibt es in Rußland Panславisten, welche eine Beherrschung sämtlicher Slavenvölker durch Rußland erstreben und in Folge dessen es gern auf einen Krieg mit Oesterreich-Ungarn hätten ankommen lassen.

Aber diese aggressive Politik wurde nur von einer Minderheit vertreten, obwohl ihre Anhänger in allen Parteien, sowohl reaktionären als auch oppositionellen, zu finden waren. Die bei weitem stärker vertretene Strömung wollte die Sache der Balkanstaaten nur soweit unterstützen, als es die direkten Interessen Rußlands erforderten und sich die Unterstützung der Balkanstaaten mit der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens in Einklang bringen ließ. Diese Strömung war auch in den Regierungskreisen die herrschende, und Herr Sazonow vermied es daher, während der ganzen Zeit diejenigen Fragen aufs Tapet zu bringen, welche die wirklichen Interessen Rußlands berühren, vor Allem die Frage der Meerengen. Ein Krieg gegen Oesterreich-Ungarn, welcher ja unbedingt sich in einen Zusammenstoß zwischen Dreibund und Tripelentente hätte verwandeln müssen, wäre selbst wenn er für Rußland gut abgelaufen wäre, jedenfalls eine sehr schwere Belastungsprobe für das gegenwärtige Regime in Rußland. Er hätte jedenfalls eine sehr starke Erschütterung des Staates und seiner Finanzen und somit auch des reaktionären Systems zur Folge und die Regierung stände nach einem Krieg vielleicht wieder, wie vor dem Zusammenbruch der Revolution, ihren unzähligen Feinden im Lande geschwächt gegenüber. Noch bedenkllicher wären natürlich die Folgen, wenn der Krieg mit einem Mißerfolg Rußlands geendet hätte. Die Folgen einer Niederlage hätten für Rußland noch viel verhängnisvollere werden können als nach dem russisch-japanischen Kriege. Diese Rücksicht auf die inneren Verhältnisse in Rußland erklärt es zur Genüge, daß die russische Regierung es vermieden hat, die Dinge auf die Spitze zu treiben und einen Krieg mit Oesterreich-Ungarn zu provozieren.

Diesseits und Jenseits der Donau.

(Vom Spezialberichterstatter der „Post“, Bg.)

Rilopolis, 16. Juli.

So weit wären wir nun — Militärattachés, Kriegskorrespondenten und Kinematographenleute — auf der Nacht des Königs, umgeben von Komfort, und wir bekommen einiges zu sehen, freilich keine Schlachten, da der Einfall Rumäniens in Bulgarien sich in Liebe und Freundschaft auflöst und nichts anderes darstellt, als ein glänzend geleitetes Manöver. Wir sehen die Brücken bei Turnu-Magurele und bei Corabia, außerdem einige Regimenter drüben in Bulgarien. Nicht nur die glänzende Mobilisierung, sondern auch die schlangenkluhe Politik der Rumänen ringer uns Bewunderung ab.

Ein Sonderzug brachte uns von Bukarest nach Giurgewo bis vor das Schiff. Generale und ein Admiral erwarteten uns. Wir sehen drüben bei Ruffschul die Schlotte der vier von den Bulgaren versenkten Kanonenboote aus den schlammigen Fluten der hochgehenden Donau aufragen. Interessant sind die Typen. Unter den Attachés befindet sich ein serbischer Generalstabsobers, der vor Adrianopel Stabschef war: „Wollen Sie es glauben, welche unangenehmere Bauern die Bulgaren sind. Nur ein Beispiel will ich Ihnen geben. Wir kommen also mit 42.000 Mann und unserer besten Artillerie den Bulgaren zu Hilfe und waggonieren vor Adrianopel an. Glauben Sie, daß Sawow, der Oberkommandierende, uns begrüßen kommt? Keine Spur! Nicht einmal einen seiner Offiziere hat er uns geschickt und nirgends war für uns — ich meine wenigstens für unsere Generale — Quartier vorbereitet. Als wir dann unseren Besuch machen, werden wir mehr als kühl empfangen. Niemand grüßt uns, und trotz unserer Bitten weicht kein Mensch aus den Häusern und wir müssen monatelang im Freien kampieren. Als wir nach dem Falle der Festung abrücken, erscheint wiederum keine Seele, um sich von uns zu verabschieden, und wir ziehen sang- und klanglos ab. Sehen Sie, diese Lämmeleien haben uns arg verstimmt, denn wenn schon keine Intimität zwischen Serben und Bulgaren möglich ist, so hätten sie doch gegen uns korrekt sein sollen, aber sie haben uns überall wie minderwertige Hilfstruppen behandelt und zwischen den beiderseitigen Soldaten ist das Wort „Pivot“ sehr häufig gefallen.“

Gleich darauf erzählt mir ein rumänischer Oberst: „Mit den Bulgaren ist ein vernünftiges Auskommen undenkbar: Sie wissen ja — Silistria. Es handelte sich dort, nachdem Bulgarien im Prinzip die Abtretung ver-

Feuilleton.

Bei den gefangenen bulgarischen Offizieren in Tirgoviste.

Auf dem Wege von Corabia nach Bukarest stattete ich den zweiundzwanzig gefangenen bulgarischen Offizieren in Tirgoviste, wohin sie von dem rumänischen Armeekommandanten gebracht worden waren, einen Besuch ab. Es war ein herrlicher hochsommerlicher Tag, als ich die Fahrt machte. Der Zug war so überfüllt, daß man kaum Platz zum Stehen hatte, und nicht nur die Korridore, sondern auch die Trittbretter und Plattformen, ja sogar die Dächer der einzelnen Waggons von Passagieren, größtenteils Soldaten besetzt waren. Ein kleiner Trupp Rigeuner sorgte für die Erheiterung des Gemüts. Nach der Station Pitesti riß ein heftiger Windstoß drei schwarzen Gesellen ihre ärmlichen Strohhüte vom Kopfe; in einer momentanen Eingebung zogen sie mit einem geschickten Handgriff einigen mitreisenden Bäuerinnen die Hücher vom Kopfe und legten sie selbst um ihr eigenes Lockenhaupt, was bei den Mitreisenden stürmische Heiterkeit erregte. Sonst verlief die Fahrt qualvoll; und bloß die Zeitungsjungen auf den einzelnen Stationen brachten mit ihren ulkigen Rufen: „Minerva, Vittoru, Rasbowul, Aweverul“ einige Abwechslung in die sonst eintönige Reise. In Titu hieß es umsteigen, worauf die Reise über Gaesti und Bacarefti ging. Aber auch dieser Teil der Reise, auf den wir größere Hoffnungen bezüglich der Annehmlichkeiten setzten, erfolgte unter gleichen Umständen. Wie froh war ich deshalb, endlich in Tirgoviste eingetroffen zu sein.

Tirgoviste ist eine alte Stadt mit engen Gassen und teils ebenerdigem, teils einstöckigen Häusern, welche flache, größtenteils rotangestrichene Blechdächer besitzen. Vom kleinen Bahnhofe führt eine schöne Allee in das Innere

des Städtchens. In der Mitte des Weges erhebt sich in einer Kreuzung ein schönes Denkmal mit der Aufschrift: „Von Heliade Radulescu 1802 bis 1872“. Hat man die Allee verlassen, so steht man gleich rechts von derselben vor der in großem modernen Stile erbauten Kavalleriekaserne, an welche sich eine geräumige Reitschule anschließt. Die Kaserne ist das einzige schöne Gebäude dieses Städtchens, welches in der Walachei einst eine große Rolle spielte. Schöne Gartenanlagen und wohl gepflegte Wäldchen bilden eine malerische Umrahmung des Gebäudes. Ich trat ganz ahnungslos in das „Kaffeehaus des En. Dimitrie“ ein, fand hier gleich an kleinen Tischchen die gefangenen bulgarischen Offiziere bei ihrem Morgenkaffee. An einem Nebentische nahm ich Platz und hörte bald, wie einer der Offiziere der bulgarischen Gefangenen vom Kellner eine deutsche Zeitung verlangte, die jedoch nicht auslag. Ich bot ihm ein deutsches Blatt an. So hatte ich den Anknüpfungspunkt für ein Gespräch gefunden. Der Offizier stellte sich mir sofort vor und nannte seinen Namen: Konstantin Bernkop, Leutnant i. R. im 4. Infanterieregimente und Direktor der landwirtschaftlichen Untersuchungsanstalt in Sadowa in Bulgarien. Hier sei sofort die Tatsache vermerkt, daß die Eltern Bernkops vor Jahren aus Oesterreich ausgewandert waren und er selbst noch in Prag geboren ist. Langjährige Studien an der Berliner Handelsakademie hatten ihm die Kenntnis der deutschen Sprache vermittelt, welche er tadellos beherrscht. Er überreichte mir seine Visitenkarte und kam mir sofort so vertrauensvoll entgegen, daß ich mich an mein Vorhaben heranmachen konnte: ich begann ihn zu interviewen.

„Wie sind Sie, Herr Leutnant, gefangen worden?“

„Ich und sämtliche 22 Kameraden, begann er zu erzählen, wurden bei Ferdinandovo gefangen.“

„Wie war dies denn möglich, unterbrach ich ihn,

daß Sie sich sämtlich haben gefangen nehmen lassen?“

„Es hat sich die in folgender Weise zugetragen, setzte er fort. Wir dienen alle bei der 9. Infanterietruppendivision und waren die Flankendeckung unserer Armee, welche gegen die Serben vorging. Da erhielt unsere Division eines Tages den telegraphischen Befehl aus Sofia umzukehren und auf die gegen uns vormalsschreitenden Rumänen loszugehen und dieselben aufzuhalten, damit die bulgarische Nordarmee ungehindert gegen die Serben operieren kann. Wir schickten mehrere Kavalleriepatrouillen aus, die uns bald meldeten, daß die rumänischen Abteilungen, durch Vorposten gesichert, gerade im Flusse baden. Wir stellten gleichfalls Vorposten auf und warteten auf weiteren Befehl aus Sofia. Die Rumänen griffen unsere Vorposten an, so daß einer unserer Offiziere auf die Rumänen mehrere Schüsse abgab, wodurch einige rumänische Soldaten verwundet wurden.“

„In diesem Momente, setzte der Redner fort, traf aus Sofia der telegraphische Befehl ein, wonach auf die rumänischen Truppen kein Schuß abzugeben sei; indessen waren, wie eben erwähnt, mehrere rumänische Soldaten des Vorpostens von uns verwundet worden. Sofort begab sich unser General Sirako als Parlamentär mit mehreren Stabsoffizieren zum rumänischen General Bogdan, um ihm unsern jüngsten Befehl mitzuteilen. General Bogdan ließ sofort unsern General und die Stabsoffiziere gefangen nehmen und von ihnen ein Protokoll unterschreiben, wonach wir uns freiwillig ergeben hätten.“

„Dies aber, ruft der bulgarische Offizier mit von Schmerz zitternder Stimme aus, ist nicht wahr. Ein bulgarischer Soldat läßt sich nie gefangen nehmen, er bleibt lieber auf dem Schlachtfelde tot. Wir mußten uns gefangen nehmen lassen. Unsere gesamte Division wurde entwaffnet, und die Mannschaft nach Bukarest gebracht. Wir Offiziere mußten zuerst in Lastautomobilen nach Rahova und dann nach Corabia. Von hier ging es auf dem Schiffe

Stadt zugestimmt hatte, um die Absteckung der Grenze. Es war bestimmt, daß diese drei Kilometer von der Stadt festgelegt würde und wir — ich war in der Grenzkommission — messen natürlich vom Mittelpunkt der Stadt aus. Die Bulgaren hingegen messen von den Zollschranken aus. Wir protestieren, und sie erklären daraufhin, die Vermessung unterbrechen zu müssen, um aus Sofia neue Bestimmungen abzuwarten. Um nun gewisse Landstrecken, die strahlungen abzuwarten. Um nun gewisse Landstrecken, zu müssen, graben sie nachts die Zollschranken aus und stellen diese bis zu einem Kilometer weiter nach vorn, so daß wir am nächsten Tage mit der beiderseits schon vereinbarten Grenze nochmals zurückgehen sollten. Damit kam die Sache zum Klappen. Wir haben eingesehen, daß die Bulgaren nach Bauernart lieber ihr ganzes Land aufs Spiel setzen, als daß sie gutwillig einen Zoll Boden abtreten, und wir haben uns zurückgezogen, um nun unsere gerechten Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen.

Wo man hinsieht, es ist überall daselbe Lied. Mag er ein Russe, ein Engländer, ein Franzose oder Türke sein, niemand liebt die Bulgaren, sie haben rein persönlich nirgends Sympathien zu erwecken gewußt, und trotz ihrer bewundernswürdigen kriegerischen Eigenschaften wünscht sie sich niemand zum Bundesgenossen. Und an dem ganzen Unglück, das über Bulgarien hereinbricht, ist nicht Danew schuld — o nein! — mag er nun Danew oder Radoslawow heißen, mag er russen- oder österreichfreundlich sein, Bulgariens Volksspyche ist habgierig, beschränkt und brutal.

Wir dampfen gegen den Strom an, heller Sonnenschein liegt über den Ebenen, hinter einem schilfbewachsenen Eiland saust ein rumänisches Kanonenboot hervor und verschwindet wieder in einem der zahllosen Flußarme. Dann kommt ein größerer Dampfer den Fluß herunter, dicht gepropft mit bulgarischen Gefangenen der neunten Division, und endlich kommen wir vor Sifowo, wo eine große Brücke noch im Bau ist. Hunderte der großen Getreideähne mit österreichischen, rumänischen, griechischen, russischen und italienischen Flaggen sind hier zusammengezogen und werden von der rumänischen Donauflotte bewacht. Ein Riesentrakt streckt seine Eisnarbe in die Luft. Das rumänische Nordufer ist flach und von dichten Laubwäldern bedeckt, das bulgarische Südufer steil, zerklüftet und kal. Dort oben steht ein Denkmal für die im russisch-türkischen Kriege gefallenen Slawen, einige Kasernen sind von rumänischen Landsturmluten besetzt, welche bulgarische Gefangene bewachen, und an der Brücke arbeiten außer den Rumänen zahlreiche Türken, die über den Einmarsch der Rumänen hocherfreut sind. Denn auch gegen Muselmanen war der Bulgare stets brutal, während in Rumänien die Türken beliebt sind und von der Regierung sehr gestützt werden.

(Schluß folgt.)

Die Friedenskonferenz in Bukarest.

Eine Unterredung der bulgarischen Bevollmächtigten mit unserm Ministerpräsidenten.

Gestern Vormittag hatten die bulgarischen Bevollmächtigten eine Unterredung mit unserm Ministerpräsidenten, der ihnen zuredete, so entgegenkommend als nur möglich zu sein und die letzten Zugeständnisse zu machen, damit der Frieden geschlossen werden könne. Herr Majorescu teilte hierauf den bulgarischen Bevollmächtigten die von Seite Oesterreich-Ungarns und Englands erhaltene Note mit. Herr Tontscheff versicherte unserm Ministerpräsidenten, daß Bulgarien von dem besten Willen erfüllt sei.

Die gestrige Vollziehung der Konferenz.

In der gestern Nachmittag um 4 Uhr stattgefundenen

donauabwärts nach Ramadan, wo wir zum erstenmale rumänischen Boden betraten. Den aus Giurgiu ankommenden Zug mußten wir hierauf besteigen, um die Reise nach Bukarest fortzusetzen, wo wir Offiziere ins Hotel „Regina“ gebracht wurden.

„Verzeihen, Herr Deutnant, daß ich Sie unterbreche. In Bukarest ging das Gerücht, daß die rumänischen Offiziere zu Ehren der bulgarischen Offiziere ein Bankett veranstaltet haben, bei welchem sogar die Bulgaren ihre Säbel tragen durften.“

„Das ist nicht richtig, fiel sofort Bernkop ein. Wir wurden im Hotel streng bewacht, wir durften nicht ausgehen und bekamen unser Nachtmahl aufs Zimmer. Am nächsten Morgen wurden 22 Offiziere, die Sie hier sehen, zum Bahnhofe Gara de Nord gebracht und von da unter strenger Aufsicht über Titu nach Tirgoviste transportiert. Der Rest der Offiziere soll in verschiedenen anderen Städten untergebracht sein. Hier in Tirgoviste sind wir teils in der Kavalleriekaserne, teils in Privathäusern untergebracht worden. Ein rumänischer General und ein rumänischer Kapitän sind unsere Kommandanten.“

„Wie ist es Ihnen bis jetzt in der Gefangenschaft ergangen?“

„Wir dürfen uns über nichts beklagen. Die rumänischen Offiziere kommen uns mit chevaleresker Kameradschaft entgegen. Wir dürfen uns in der Stadt frei bewegen. Viele von uns haben noch etwas Geld aus Bulgarien, sonst borgen wir solches gegen Quittung von unserm rumänischen Kommandanten, selbstverständlich nur soviel, als ein rumänischer Offizier desselben Ranges erhält.“

Während er diese Worte sprach, gingen einige rumänische Frauen vorbei, bekränzten sich beim Anblick der bulgarischen Gefangenen und flüsteren einander zu:

nen Vollziehung der Konferenz teilte der griechische Ministerpräsident Herr Venizelos nachfolgendes Telegramm mit, das er vom Könige Konstantin erhalten hat:

„In diesem Augenblicke um 10 Uhr 30, wurde ich verständigt, daß ein zu unsern Vorposten gekommener bulgarischer Parlamentarier erklärt hat, daß der erste Waffenstillstand um 12 Uhr Mittag zu Ende geht und der zweite um 1 Uhr Nachmittag beginnen wird. Infolge dessen werden die Bulgaren die Griechen angreifen. Ich habe erklärt, daß ich in diesem Falle den allgemeinen Angriff unserer Truppen anordnen werde.“

Herr Venizelos hat hierauf, daß die Konferenz auf morgen verschoben werde, weil er eine Antwort mit neuen Instruktionen vom Könige Konstantin erwarte. Die Sitzung wurde aufgehoben und, die Bevollmächtigten blieben noch eine Zeitlang in privatem Gespräche beisammen.

Die Instruktionen des Herrn Venizelos.

Gestern Nachmittag nach Beendigung der Friedenskonferenz erhielt Herr Venizelos das Telegramm mit Instruktionen von Seite des Königs Konstantin. Diese Instruktionen sind darnach angetan, den Friedensschluß zu erleichtern. Als Fortsetzung des in der Vollziehung erschienenen Telegramms erhielt Herr Venizelos am Nachmittag um halb 6 nachfolgendes Telegramm seitens des griechischen Generalissimus: „Nach der um 11 Uhr abgegebenen Erklärung unseres Vorpostenkommandanten südlich von Djumata, daß er den Waffenstillstand als fortdauernd betrachte, und daß im Falle eines Angriffes der bulgarischen Armee auf irgend einen Punkt die ganze griechische Armee angreifen werde, erklärte der bulgarische Kommandant, daß auch er den Waffenstillstand als fortdauernd betrachte und daß es sich um ein Mißverständnis des bulgarischen Parlamentärs handle, der die gegebenen Instruktionen nicht gut verstanden hatte. Bis zur gegenwärtigen Stunde, das ist bis um halb 2 Uhr Nachmittag herrscht Ruhe bei den Vorposten.“

Die Unterhandlungen.

Unter andern Bedingungen hatte Griechenland auch verlangt, daß Bulgarien für die zahlreichen Opfer der bulgarischen Gemetzel in Mazedonien Entschädigungen bezahle. Herr Tontscheff wendete ein, daß er die Einstellung dieses Punktes in dem Friedensvertrag nicht zugeben könne, weil dies für Bulgarien kränkend wäre. Diese Klausel könnte aber in einem Anhang des Friedensprotokolles Platz finden. Herr Venizelos erwiderte, daß ihm die Form gleichgültig sei. Die Hauptsache ist, daß den unschuldigen Opfern Entschädigungen gegeben werde. Von diesem Prinzipie könne man nicht abgehen.

Eine andere Bedingung ist, daß Bulgarien den Grenzstreifen zwischen Serbien und Bulgarien bei Pirot abgrenze, eine Frage, die schon seit Jahren strittig ist. Diese Bedingung wurde von Herrn Tontscheff angenommen. Ferner wurde verlangt, daß Bulgarien zu Gunsten der Verbündeten auf die Inseln im Ägäischen Meere verzichte. Herr Tontscheff erwiderte, daß es Bulgarien nur an dem Besitze der Insel Thasos gelegen sei. Daraufhin sagte Herr Venizelos, daß die Insel Thasos demjenigen Staate gehören werde, dem Kavalla zufallen wird. Eine von den Griechen gestellte letzte Bedingung war die Frage der Schul- und Kultusrechte der Griechen in Thrazien. Herr Tontscheff verlangte die Reziprozität, die von Herrn Venizelos für die Schulen zugegeben wurde; eine Investitur des bulgarischen Erzarchates auf griechischem Gebiete aber sei unmöglich.

Die Bedingungen des Friedens.

Wer Wahrscheinlichkeit nach wird in der heutigen Vollziehung der Konferenz das Protokoll betreffend die

„Domni, Domni. Der Offizier aber senkt sein Haupt und sagt die Augen aufschlagend:

„Wir sind schon daran gewöhnt angegriffen zu werden. Es ist ja nicht unsere Schuld, daß wir gefangen worden sind. Ich weiß es nicht, wie man hier und in Desterreich über uns denkt. Allein Sie können versichert sein, daß der bulgarische Offizier mit Begeisterung kämpft und sich niemals freiwillig gefangen nehmen läßt. An meiner Brust sehen Sie zwei Tapferkeitsmedaillen, welche ich bei Lüle Burgas und Tschataldscha bekommen habe.“

„Sie haben also in zwei Schlachten gekämpft“, bemerkte ich.

„Ja, ich stehe seit zehn Monaten im Felde. Ich kämpfte bei Tschataldscha, Lüle-Burgas und Vorianopol. Bei Lüle Burgas wurde ich schwer verwundet. (Dabei zeigte er auf eine fingerbreite, noch nicht vernarbte Schutzwunde auf der rechten Wade.) Aber schon nach drei Tagen meldete ich mich wieder zur Truppe und wurde am nächsten Tage vor der Front mit der Tapferkeitsmedaille dekoriert. Am bittersten haben wir bei Tschataldscha gekämpft. Dort gingen wir bis auf zweihundert Schritte an die türkischen Befestigungen heran. Wir konnten nur sehr schwer Terrain gewinnen, weil die Türken auf der Höhe in befestigten Stellungen waren, und wir nur von Dedung zu Dedung vorgehen konnten. Unsere Soldaten wurden von türkischen Soldaten förmlich wegrasiert. Mein Kapitän wurde vor meinen Augen von einer Granate in Stücke zerrissen. Seither übernahm ich das Kompagniekommando, das ich bis heute führe. Wie furchtbar der Kampf bei Tschataldscha war, können Sie daraus ersehen, daß ich von den dreihundert Mann meiner Kompagnie zweihundert verloren habe. Wir hatten ungeheure Entbehrungen zu dulden. Vier Mann mußten täglich eine einzige Semmel teilen. Ich selbst lebte oft tagelang von wenigen Bissen Brot. Und

Feststellung der Grenze zwischen den Verbündeten und Bulgarien abgefaßt werden können. Kavalla wird bei Griechen verbleiben, ein Teil des Distriktes von Kavalla aber wird wahrscheinlich Bulgarien zuerkannt werden. Die griechische Grenze wird bis zum Flusse Karasu gehen.

Was die serbische Grenze betrifft, so bleiben Strumiza und Radoviza in Diskussion. Es ist aber möglich, daß bei der schließlichen Verständigung Strumiza bei Bulgarien verbleibt.

Es wird als sicher angenommen, daß in der heutigen Vollziehung der Konferenz das Abkommen bezüglich der Festsetzung der Grenzen wird amtlich zur Kenntnis gebracht werden können. Morgen Donnerstag Mittag, das ist 24 Stunden vor Ablauf der Waffenruhe wird dann der Friede unterzeichnet werden. Das Zustandekommen des Friedenswerkes wird in einem großen Galadiner gefeiert werden, das am Samstag Abend im königlichen Schlosse in Sinaia zu Ehren der Bevollmächtigten stattfindend wird.

Die Intervention der Mächte.

Die diplomatische Intervention Oesterreich-Ungarns und Englands, die sich das Recht vorbehalten haben, die Beschlüsse der Friedenskonferenz bezüglich Kavallas und anderer Punkte, die ihnen unannehmbar scheinen würden, einer Ueberprüfung zu unterwerfen, hat auf die Verbündeten einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht. Sie betrachten die Intervention schon deswegen als ungerecht, weil vor Ausbruch des Krieges die kriegführenden Staaten die Intervention der Mächte verlangt hatten, um die Feindseligkeiten zu verhindern. Damals weigerten sich die Mächte und sagten den Balkanstaaten, daß sie sich aus der Verlegenheit ziehen sollten, wie sie könnten, heute nach einem Kriege, der so viele Opfer und Zehntausende von Menschenleben gekostet hat, sei es ungerecht einzuschreiten, um die Balkanstaaten zu verhindern, den Frieden unter einander abzuschließen, nachdem man nichts getan hatte, um sie zu verhindern, gegeneinander Krieg zu führen.

Ausländische Bestimmen über die Bulgarische Friedenskonferenz.

Rumäniens Ausöhnung mit Bulgarien.

Der „Bölnischen Zeitung“ wird unterm 2. d. M. aus Bukarest telegraphiert:

Heute wird die Unterzeichnung des militärischen Protokolls über die neue Dobrudscha-Grenze durch die Generale Coanda und Fitzschew erwartet. Damit sind die bulgarisch-rumänischen Fragen erschöpft, und dem Friedenszustand steht kein Hindernis mehr im Wege. Hierbei muß man daran denken, um wieviel vorteilhafter für Bulgarien die Erfüllung der rumänischen Wünsche nach vor zwei Monaten gewesen wäre. Damals hätte man dasselbe mit geringern Opfern, als sie heute gebracht werden müssen, erreichen und Rumäniens wohlwollende Neutralität im Kriege gegen Serbien und Griechenland erlangen können, ja, sogar mehr als das: unmittelbare Hilfe und außerdem finanzielle Erleichterungen, eine Brücke über die Donau und Verbindung mit den bulgarischen Bahnen. Man hatte dem bulgarischen Kabinett Danew gesagt, daß, wenn Bulgarien als Freund die neue Grenze bewillige, der Freund seine Bedingungen machen könne, wenn aber Rumänien von dem Feinde Bulgarien die neue Grenze nehmen müsse, so werde man Bulgarien auch feindliche Bedingungen aufzwingen. Als das damalige bulgarische Kabinett Danew alles beharrlich ablehnte, stützte es sich auf russische Zusicherungen, die später aus den bekannt gewordenen und weiter aus teilweise noch unbekanntem Gründen nicht gehalten wurden. Mit der Unterzeichnung des

bei all diesen Entbehrungen kämpfte die Mannschaft mit ungeheurem Enthusiasmus und hingen mit abgöttischer Liebe an mir.

Nach den Verhandlungen in London ging unsere Division nach Sofia zurück, und ein Teil der Mannschaft wurde beurlaubt. Aber schon nach wenigen Tagen brach der zweite Balkankrieg aus. Das Schicksal, das unsere Division seither erlebt hat, habe ich Ihnen ja erzählt.“

Es trat eine Pause ein. In Gedanken versunken, stand der gefangene Bulgare da, und furchtbare Dualen mochten wohl den Mann in diesem Augenblicke durchbebt haben.

Ich nahm das Gespräch wieder auf und sagte: „Die Tapferkeit der Bulgaren wird allgemein gerühmt. Allein es ruft Abscheu in der ganzen Welt hervor, daß sie in diesen Tagen furchtbare Greuelthaten verübten.“

Entsetzt sprang mein Erzähler auf, klopfte mit der Hand auf den Tisch und rief mit lauter Stimme:

„Das ist eine Verleumdung unseres Feindes. Solcher Taten haben sich die Bulgaren niemals schuldig gemacht. Nur die fortifikatorischen Anlagen unseres Feindes haben wir zerstört, sonst aber niemandem ein Haar gekrümmt. Diese 22 Offiziere, die Sie hier sehen, darunter ein Kapitän, ein Apotheker und ein Arzt, sind Männer von Ehre und sie alle können es Ihnen eidlich bekräftigen, daß der Bulgare treu und tapfer ist, er vergießt seine Blutstropfen für sein Vaterland, aber er schon immer das fremde Leben und Gut und kann nicht grausam sein, denn solches liegt seinem Wesen fern.“

Mit erregter Begeisterung hatte er diese Worte gesprochen.

Ich aber dankte ihm für die Unterredung, die er mir gewährt hatte, und verabschiedete mich mit kräftigem Händeschütteln von dem tapfern Bulgaren.

Abkommens beginnt heute nach schweren Prüfungen Bulgariens eine neue Zeit zwischen beiden Ländern. Hier ist während der Besprechung beiderseits viel guter Wille bekundet worden. Bulgarien, das heute durch die Seere von fünf feindlichen Staaten bedroht und arm an Freunden ist, reicht Rumänien mit Aufrichtigkeit die Hand. Die veröhnliche Art des rumänischen Ministerpräsidenten Majorescu und des bulgarischen, hier in Bukarest mit Auszeichnung behandelten Ministers Tontschew haben viel zur Gestaltung dieser guten Beziehungen beigetragen.

Der Stand der Friedensverhandlungen.

Demselben Blatte wird aus Bukarest unterm 5. d. M. telegraphiert:

Infolge einiger kleiner Zugeständnisse haben sich beide Teile, Griechen, Bulgaren und Serben in ihren Vorschlägen für die Abgrenzung etwas genähert, ohne trotz häufiger rumänischer Verlocke für einen Ausgleich viel Hoffnung zu erwecken, daß die Verhandlung für die endgiltige Festlegung der Grenzen hier zum Ziele führen. Nach einer Erklärung von entscheidender Stelle betrachtet Rumänien als wichtigste Aufgabe die Fortsetzung des Krieges zu verhindern, auch wenn beide bisher streitende Teile über die Bedingungen des Friedens nicht einig werden sollten. Von Rumänien wird daher gegen Ende der Tagung der Konferenz vorgeschlagen werden: Erstens daß die Punkte festgestellt werden, über die eine Einigkeit erzielt wurde. Zweitens daß die sofortige Demobilisierung der Balkanheere beschlossen werde. Drittens daß die Punkte festgestellt werden, über die keine Einigkeit erzielt werden konnte, unter Erklärung, daß diese Punkte einer europäischen Konferenz unterbreitet werden sollen. Wahrscheinlich wird dies nicht nur die Kamallafage betreffen, sondern die ganze Abgrenzung, über die allein mit Bezug auf die Belaschiza-Gebirge Einigkeit erzielt wurde. Diese Konferenz scheint nun gesichert, da alle Großmächte außer Deutschland hier in fast derselben Form ihre Zustimmung erklärt und nicht anzunehmen ist, daß Deutschland allein sich ausschließen werde.

Serbien wie Griechenland sind noch nicht geneigt, die frittigen Punkte einer europäischen Konferenz anzuvertrauen, von deren Entscheidung sie wenig erwarten, und lassen durchblicken, daß sie die Fortsetzung des Krieges vorziehen.

Heute ist von Rußland in Athen und Belgrad ernst auf die Gefahren einer solchen Ansicht hingewiesen worden, Gefahren die nicht allein von der jetzt versammelten bulgarischen Armee kommen würden. Es ist anzunehmen, das nach einigem Sträuben Serbien u. Griechenland nachgeben werden, und das von Rumänien gewünschte Abkommen, das die Verpflichtung einer sofortigen Demobilisierung in sich schließt, unterzeichnen werden. Grundfällige Unterschiede sind in der Haltung der Großmächte nicht vorhanden, im Gegenteil der Wunsch, ohne weitere Verwicklung endlich den Frieden zu sichern, hat die Mächte genähert und fast geeinigt.

Die bulgarische Vertretung bei der Konferenz erhielt die Mitteilung, daß Rußland diesmal in mehr verpflichtender Form erklärt habe, Bulgarien solle sich wegen Adrianopel und Thrazien keine Sorge machen.

Tagessneigkeiten.

Bukarest, den 6. August 1913.

Tagesskalender. Donnerstag, den 7. August. — Katholiken: Cajetan — Protestanten: Donatus — Griechen: Anna.

Witterungsbericht vom 5. d. M. +15 Mitternacht, +17 7 Uhr früh, +27 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 752, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +27 in Braila, niedrigste +16 in Roman.

Sonnenaufgang 5.10 — Sonnenuntergang 7.32.

Vom Hofe. Sofort nach der Beendigung der Arbeiten der Friedenskonferenz werden J. J. M. M. der König und die Königin ihre Sommerresidenz in Sinaita beziehen. Es kann als sicher angenommen werden, daß Ihre Majestäten nächsten Freitag Bukarest verlassen werden. Vor ihrer Abreise aus Rumänien werden die Bevollmächtigten der Balkanstaaten in Sinaita von Sr. M. dem Könige empfangen werden, der ihnen zu Ehren ein Galadiner veranstalten wird.

Diner zu Ehren der Friedensdelegierten. Der Finanzminister und Mitglied der Friedenskommission Herr A. I. Marghiloman, hat gestern Dienstag ein Diner zu Ehren der fremden Delegierten der Friedenskonferenz veranstaltet. Es nahmen an diesem Frühstück teil: Der serbische Ministerpräsident Passitsch, der österr.-ungar. Gesandte Prinz Fürstenberg, der serbische Gesandte Ristitsch, der Justizminister Herr M. Cantacuzino, der Handels- und Industrie minister, Herr Kenopol, der bulgarische General Futschew, General Coanda, etc.

S. E. der deutsche Gesandte Herr v. Waldthausen veranstaltete gestern Abend ein Diner zu Ehren der bulgarischen Delegierten, an dem fast alle Mitglieder des diplomatischen Korps teilnahmen.

Die Einberufung des Parlaments. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Einberufung des Parlaments nicht vor dem Monate September erfolgen können, da nach dem Friedensschlusse die Arbeiten für die Ratifizierung der Beschlüsse der Friedenskonferenz wenigstens einen Monat in Anspruch nehmen werden.

Ein Memorandum der Albanesen in Rumänien. Eine Delegation der in Rumänien wohnenden Albanesen überreichte dem Ministerpräsidenten Majorescu ein Memorandum, in welchem darauf hingewiesen wird, daß im Falle der Verwirklichung der Forderungen Griechenlands, Ser-

biens und Montenegros, die rein albanesische Gebiete wie Koriza, Filleat, Djakova, Jpel für sich beanspruchen, die Existenz eines unabhängigen Albanien illusorisch werden würde. Die Abordnung bat den Ministerpräsidenten, dahin zu wirken, daß diese Gebiete dem autonomen Albanien verbleiben.

Die Abreise der Delegierten. Noch stehen die Armeen der kriegführenden Staaten einander sprunghaft gegenüber, noch sind formell die Unterhandlungen für die Festsetzung der Friedensbedingungen im Zuge, und schon beginnen die Bevollmächtigten an ihre Abreise zu denken. Tatsächlich sind die Unterhandlungen bereits soweit vorgeschritten, daß es sich nur noch um einige letzte Zugeständnisse handelt, bezüglich deren sich die Herrscher der Balkanstaaten aussprechen müssen. Bis zum Eintreffen der Antwort, die heute bekannt gegeben wird, dauern die diplomatischen Unterredungen fort. Herr Benizelos wurde gestern von den Gesandten Rußlands und Frankreichs besucht, und Herr Passitsch hatte eine Unterredung mit dem österreich-ungarischen Gesandten Prinzen Fürstenberg. Heute Vormittag traten die bulgarischen und serbischen Bevollmächtigten zusammen. In der Vollziehung von Nachmittag 4 Uhr wird wahrscheinlich das endgiltige Ergebnis mitgeteilt, und in der Sitzung von morgen Donnerstag wird dann das Friedensprotokoll unterzeichnet werden. Bis Freitag Mittag muß alles fertig sein, und am Sonntag werden die Bevollmächtigten wahrscheinlich das Land verlassen. Herr Benizelos und ein Teil der übrigen griechischen Bevollmächtigten werden Braila und Galaz besuchen. Die bulgarischen Bevollmächtigten werden sofort nach Sofia zurückkehren, mit Ausnahme des Herrn Radoff, der sich nach Wien und London begibt und des Generals Futschew, der sich zur Kur nach Karlsbad begibt.

Eine Intervention der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben bei der Bukarester Friedenskonferenz in freundschaftlicher Weise interveniert, daß die bürgerlichen Rechte der Bewohner in den zur Verteilung gelangenden Gebieten respektiert werden. Die Bevollmächtigten nahmen die Mitteilung der Vereinigten Staaten zur Kenntnis, die im Protokoll der Sitzung vermerkt wurde.

Kaufleute aus Rumänien in Bukarest. In der Hauptstadt sind mehrere Engros-Kaufleute aus Turtulaia eingetroffen, um namhafte Einkäufe von Manufakturwaren zu machen. Diese Kaufleute drücken ihre Zufriedenheit darüber aus, ihre Einkäufe in Rumänien zu billigen Preisen machen und die Waren zollfrei in ihre Stadt befördern zu können.

Ein deutscher Flugapparat in der rumänischen Armee. Heute fand der Abnahmeflug und die Entgegennahme der von Herrn Eugen Behles der rumänischen Regierung geschenkten Albatros-Taube mit 100 P.S. Mercedes Stahlzylinder Motor in Cotroceni durch Herrn Oberst Scholtisch vom Kriegsministerium statt. Es ist dies derselbe App, der in der preussischen Armee als Einheitseindecker in mehreren hundert Exemplaren eingeführt ist. Geführt wurde die Maschine durch den preuß. Oblt. d. R. Krey, der an dem türkisch-bulgarischen Krieg als Hauptmann des I. ottom. Heeres teilgenommen hat und der durch den Nachtflug mit Oberstleutnant Enver Bey nach Rückkehr von den bulgarischen Artilleriestellungen gegenüber von Derkos bekannt geworden ist. Heute wurde der Pilot von Leutnant Prinz Cantacuzino begleitet. Der Apparat führte Benzin und Öl für 3 Stunden mit sich (Höchstleistung für 6 Stunden!) und erreichte eine Höhe von 2000 m. über Bukarest in 18 Min. Der Abstieg mit abgestelltem Motor im Kurvenflug und die Landung erfolgte sehr glatt auf dem Militärfeld von Cotroceni, wo die Flieger besonders von Herrn Oberst Scholtisch zu ihrem Flug herzlich beglückwünscht wurden. Herr Eugen Behles übergab hierauf die Maschine Herrn Oberst Scholtisch als Vertreter des Ministeriums. Morgen (also am 7./8.) beabsichtigt Herr Oberst Krey mit Prinz Cantacuzino nach Constanza zu fliegen. Es dürfte interessant sein zu erfahren, daß ein preussischer Fliegeroffizier — Leutnant Joly — mit einer solchen Maschine in 2 Tagen 2500 km zurücklegte, (Köln—Königsberg—Danzig—Berlin—Köln) er wurde hierbei von einem Generalstabs-offizier begleitet.

Eine ungarische Sensationsnachricht. Die ungarischen Blätter melden: Der Kommandant des italienischen Schiffes „Emilia“ erzählt, daß der rumänische Dampfer „Imparatul Traian“, der am 3. Juli mit hundert Mitgliedern der Gesellschaft der Naturwissenschaftler in Braila eine Vergnügungsfahrt unternommen hat, in die Hände von griechischen Piraten gefallen sei, welche die Reisenden ausraubten und sie auf offenem Meere ließen. Kapitän Tonetti nahm sie auf sein Schiff und brachte sie nach Korfu. — Man muß den ungarischen Blättern dankbar sein, daß sie die hundert Naturwissenschaftler aus Braila von den Seeräubern bloß ausrauben und auf dem offenen Meere aussetzen ließen. Wie leicht wäre es dem fantasievollen Reporter gewesen, die armen Ausflügler die grauamsten Martern erleiden und dann elendig in den Wogen des Schwarzen Meeres umkommen zu lassen. Es kann nicht lobend genug anerkannt werden, daß sie unsere Landsleute wenigstens mit gesunden Gliedern davonkommen ließen.

Kleine Nachrichten. Herr L. Steinebach, Hausbesitzer, Str. Grozawesti 20, hat den Einwohnern von 15 Familien, deren Männer mobilisiert wurden, die Miete während der ganzen Zeit nachgelassen.

Die Cholera. Gestern Vormittag ist ein Bauer aus Stefanesti, der in Gesellschaft zweier anderer Bauern mit einem Peulwagen nach Bukarest kam, in der Strada Leon Roda 24 unter choleraverdächtigen Symptomen gestorben. Der Leichnam wurde ins Colentinahospital überführt und die beiden andern Bauern wurden im Isolierungspavillon des Spitals abgesondert. Die bakteriologische Untersuchung der Fökalien des Verstorbenen ergab, daß der Tod tatsächlich durch Cholera verursacht worden war. Der Leichnam wurde noch gestern auf dem Friedhofe Reinviera (Katrungel) begraben.

Trotz des Ernstes, den der Fall in der Strada Leon Roda darbietet, ist für die Bewohner der Haupt-

stadt kein Grund zur Besorgnis vorhanden, da es sich um einen aus Stefanesti gekommenen Kranken handelt, wo ja bereits vor einigen Tagen ein Choleraherd verzeichnet wurde. Es wurden alle durch die Verhältnisse gebotenen Vorkehrungen getroffen und man darf hoffen, daß dieser Fall vereinzelt bleiben wird.

In Bukstea in der Nähe von Bukarest wurde gestern ein choleraverdächtiger Fall verzeichnet. Die ärztliche Untersuchung aber ergab, daß es sich nicht um Cholera sondern um einen Fall Gastro-Enteritis handelt.

Für die Verhütung und Bekämpfung der Cholera wird bekanntlich unter andern Desinfektionsmitteln auch Kalk in großen Mengen verwendet. Die Kalkhändler haben nun im Hinblick auf die bevorstehende starke Nachfrage beschlossen, die Zwangslage der Bevölkerung auszunutzen und den Preis des Kalkes zu erhöhen. Um diese häßliche und gemeinschädliche Spekulation zu verhindern, veröffentlichte gestern die Primarie nachfolgenden Erlaß: „Es ist den Detailhändlern durchaus untersagt, den ungelöschten Kalk teurer als um 10 Bani das Kilogramm zu verkaufen. Die Zuwiderhandelnden werden gerichtlich verfolgt und die Schließung ihrer Niederlagen angeordnet werden. Die Verwaltungs- und Kommunalpolizei werden die genaue Einhaltung dieser Erlassung überwachen. Damit die Kalkhändler sich die nötigen Quantitäten verschaffen können, wurde beim großen Generalstab und bei der Eisenbahnverwaltung bezüglich des Transportes des Kalkes in die Hauptstadt interveniert.“

Maßregeln gegen die Verhütung und die Bekämpfung der Cholera. Der Generaldirektor des Sanitätsdienstes Prof. Dr. Alnovici hat in einem Berichte an den Minister des Innern nachfolgende Maßregeln vorgeschlagen, um die Einschleppung der in der Türkei, Griechenland, Montenegro, Serbien und Bulgarien grassierenden Cholera, sowie der in einigen Teilen Rußlands herrschenden Pest zu verhüten.

Die freien Punkte für Ungarn sind: Berciorova, T. Severin, Predeal, Burdujeni; für Rußland: Ungent, Gura Brutului, Galaz, Sulina und Constanza; für Bulgarien, Serbien, Griechenland, die Türkei und Montenegro: Constanza, Sulina, Braila, Galaz, Cernaboda, Calarasi, Olteniza, Giurgiu, T. Magurele, Corabia, Bechet, T. Severin und Berciorova. Als außerordentliche Maßregel wurde die Einfuhr von Lebensmitteln fremden Ursprungs in frischem Zustande, sowie der frischen Gemüse (mit Ausnahme Rußlands), ferner der Eintritt von Arbeiterhaufen, von Emigranten, Vagabunden etc. aus diesen Ländern verboten.

Die Fuhrleute und Wagen die aus Bulgarien zurückkehren, werden am rechten Donauufer einer strengen Kontrolle unterworfen und während der Zeit ihrer Fahrt im Lande fünf Tage hindurch gesundheitlich überwacht werden.

Es wurde am ganzen linken Donauufer von Bercioroba bis nach Calarasi ein Sanitätscordons errichtet, indem je drei Soldaten für den Kilometer aufgestellt werden, wobei bloß die Häfen Calarasi, Olteniza, Giurgiu, Turnu-Magurele, Corabia, Cernaboda und Bechet geöffnet blieben. Turtulaia und Silistria, die als rumänisches Gebiet betrachtet werden, wurden geschlossen. Der Generalstab teilt mit, daß er Befehl gegeben habe, auch am rechten Ufer der Donau zwischen Rahova und Nicopoli Ueberwachungsmaßregeln zu ergreifen, und an diesen Punkten einen Sanitätscordons zu errichten, der Niemand gestatten soll, an einem anderen Punkte als bei Bechet, Corabia und Turnu-Magurele die Donau zu überschreiten. Im Süden des Okkupationsgebietes wurde ein Sanitätscordons errichtet, welcher den Eintritt von Personen aus Bulgarien und den Kontakt solcher Personen mit den Truppen und den Bewohnern des Besatzungsgebietes gänzlich verhindert. Das Kriegsministerium wurde gebeten, daß die Seegrenze zwischen Batschil und Constanza vollkommen abgesperrt werde.

Im Innern des Landes wurde den strengsten, Primären und dem gesamten ärztlichen Corps die strengsten Befehle gegeben, die umfassendsten sanitären Maßregeln an den betreffenden Orten durchzuführen, jeden verdächtigen Krankheitsfall sofort der Sanitätsdirektion mitzuteilen und die Kranken, sowie diejenigen, die mit ihnen in Kontakt gekommen waren, sofort zu isolieren. Den aus den verfeuchten Ländern kommenden Reisenden und Fuhrleuten soll die größte Aufmerksamkeit zugewandt werden.

Das Kriegsministerium wurde gebeten, die Truppen in den Forts in der Umgebung von Bukarest sowie in den Forts Folschani—Ramolosa—Galaz zu demobilisieren. Das gesamte nicht für die Bedürfnisse der Armee notwendige Sanitätspersonal soll demobilisiert werden; das Militär-Sanitätspersonal soll sich den Anordnungen der Zivilsanitätsdirektion fügen und ihr volle Unterstützung leisten.

Es soll die Armee im Lande und insbesondere am linken Ufer der Donau demobilisiert werden. Anlässlich der Demobilisierung soll jeder einzelne Soldat ärztlich untersucht werden. Diejenigen, die krank befunden werden, sollen in den Civil- und Militärspitälern untergebracht werden.

Unsere Truppen in Bulgarien werden infolge der notwendigen ärztlichen Untersuchung eines jeden einzelnen Soldaten nur im Laufe eines Monats in das Land zurückkehren können.

Telegramme.

Die Türkei wird nachgeben.

London, 5. August. „Reuters Bureau“ meldet, gut-unterrichtete Kreise behaupten, daß die Türkei nicht auf dem Befehle Adrianopels bestehen werde. Die bisherige türkische Haltung verfolgte bloß den Zweck, das Ansehen der ottomanischen Armee wieder herzustellen und finanzielle Zugeständnisse seitens Europas zu erlangen. Diese Konzessionen einmal erhalten, werden die Türken wahrscheinlich der diplomatischen PreSSION nachgeben und werden sich jenseits der Linie Enos—Midia zurückziehen.

Liebelescho.

Aus dem Russischen des Ossip Dymow.

Nach jahrelanger Abwesenheit kehrte ich im Winter auf kurze Zeit in die Stadt, in der ich meine Kindheit verbracht hatte, zurück. Wie war mir der Gedanke an den Tod so nahe getreten wie hier. Alles war verändert; auf der Straße traf ich kein bekanntes Gesicht, und die jungen Bäume, die man vor 15 Jahren auf der Hauptstraße gepflanzt hatte, waren unterdessen zu großen Bäumen herangewachsen, auf deren schwarzen Zweigen der Schnee lag.

„Ich sterbe ganz gewiß!“ dachte ich. Und der Heimatswind und der Heimatshimmel, die Kasernen an der Eisenbahn und das nicht veränderte Gewirr der kleinen, zusammengedrängten Straßen — alles stimmte mich traurig. Ich konnte überhaupt nie ohne ein Gefühl des Mitleids an die Geburtsstadt denken.

Abends gertete ich auf einen Ball; der gewöhnliche Provinzball zugunsten von irgend etwas, wo im Konzertprogramm der hiesige berühmte Geiger und der hiesige berühmte Rezitator mit der roten Nelke im Knopfloch auftritt und man einen berühmten Sänger im Frack aus der benachbarten Stadt kommen läßt.

Der Ball hatte schon begonnen, die Spitzen der Stadt hatten sich vollständig eingefunden; Männer im schwarzen Rock und Frack, die Damen in heller Toiletten, mit Schmuck und Brillanten. Studenten und andere junge Leute drängten sich an den Türen.

Der berühmte Violinist, der zugleich der Musiklehrer der Stadt war, spielte Wieniawski; jedesmal, wenn eine neue Dame in den Saal rauschte, vergaß man Wieniawski und den Violinist und drehte sich um, um die Eintretende zu beäugeln. Die Neuhinzugekommene saß dann einige Augenblicke unbeweglich zur Schau, ließ die Augen nicht von der Estrade, als ob sie ganz in die Kunst versunken wäre, kam aber eine neue herein, dann drehte sie sich mit den anderen herum; denn sie fühlte sich im Saale schon zu Hause, während die Neuhinzugekommene die Fremde war.

Plötzlich betrat eine große, starke Dame mit feingeschnittener Nase und großen, traurig blickenden, dunkelblauen Augen den Saal. Hinter ihr kam ein großer, starker Herr im Frack, mit kurzgeschorenem Haar und Pickeln auf der Stirn. Beide schritten leise und vorsichtig in die zweite Reihe, wo sie sich niederließen. Ich konnte von meinem Platze aus bemerken, daß der Hals des Herrn sehr stark war, und daß sich dessen Haut in einer rosa, von Haaren durchzogenen Falte auf den schneeweißen Kragen stützte.

Die schöne Dame erkannte ich sofort, es war Tanetschka K., die schöne Tanetschka, in die ich vor 15 Jahren sterblich verliebt war. Die hinstorbenden Töne der Violine, das viele Licht, die ungewöhnlich schönen Toiletten hatten mich sonderbar erregt, und ich erinnerte mich jetzt lebhaft an meine erste Liebe — im kurzen Kleide, in den langen Beinen in schwarzen Strümpfen. Sie war aus reichem Hause, meine Eltern waren arm. Ich verstand diesen Unterschied nicht, fühlte aber schmerzlich, daß einer vorhanden war. Ihre dunkelblauen Augen erweckten meine akute Zärtlichkeit, die ganze Stadt erschien mir in beson-

derem Lichte, ich selbst kam mir rätselhaft vor, und die dunkelblauen Augen wußten es. Sie war stets in Begleitung irgendeiner strengen, soliden Dame und neigte stumm den Kopf, wenn ich, an ihr vorübergehend, die Gymnastienmütze zog. Unsere Beziehungen hielten sich ganz in den Grenzen dieser leichten Grüße, aber ich erkannte sie aus der Menge heraus, und mir schien, ihr Gesicht werde von diesen dunkelblauen Augen erleuchtet.

Die Jahre vergingen. Ich bemerkte, wie sie nach und nach heranwuchs, größer und immer schöner wurde.

Ich fuhr weg. Die dunkelblauen Augen wurden oft von anderen Farben ersetzt, trotzdem aber blieb ihr Eindruck wie unter einem Schleier zurück.

Die Geige spielte und überflutete mit ihren Tönen den Luftsee des hellen Lichtes; ich betrachtete den Kopf der früheren Tanetschka, ihre prachtvolle, sorgfältig gemachte Frisur, und plötzlich blickte ich auch in ihre prachtvollen, dunkelblauen Augen. Sie mußte meinen Blick gefühlt haben; denn sie drehte sich langsam um, als ob ich sie mit meinem Blicke magnetisch angezogen hätte. Ich verbeugte mich nicht, lächelte auch nicht, blickte sie nur an, und eine Aufregung ergriff mich — wie manchmal im Frühling.

Wir saßen nicht weit voneinander, so daß wir uns, ohne Aufsehen zu erregen, bequem ansehen konnten. Es war, als ob sich zwischen ihren Augen und den meinigen eine dunkelblaue Brücke baue, die sich fest an unsere Pupillen hefte, so daß wir ihre Schwere nicht mehr fühlten. Der Geiger spielte, wiegte sich von einer Seite auf die andere, und die Brücke bog sich im Takte der Melodie und wurde fester und fester, und wenn der Geiger einen hohen Ton griff, glitt eine dunkelblaue Welle langsam dahin. Plötzlich geschah etwas Schmerzhaftes — der Geiger endigte sein Spiel mit einem schrillen Ton — die Brücke brach zusammen.

Man applaudierte, die Stühle wurden gerückt. Ich trat auf die frühere Tanja zu und verbeugte mich vor ihr.

„Erkennen Sie mich nicht?“ fragte ich. „Es sind viele Jahre vergangen, seitdem ich Sie nicht gesehen habe.“

Sie streckte mir ihre Hand im weißen, dustenden Handschuh entgegen, zeigte auf ihren Nachbar und sagte: „Mein Mann.“

Es kam mir eigentümlich vor, daß sie meinen Namen nicht nannte. Ich schüttelte dem Manne mit den Pickeln auf der Stirn und der Falte auf dem Krage stumm die Hand.

„Sie haben sich verspätet,“ sagte ich, indem ich neben ihr Platz nahm, „ich sah Sie eintreten. Der Geiger spielt sehr gut. Schließlich sind wir doch zu kritisch gegen die Provinz.“

„Ja, ich habe mich verspätet,“ sagte Tanja, und ich bemerkte dabei, daß sie im Gespräch niemals die letzte Frage beantwortet.

„Bleiben Sie lange hier?“ fragte der Mann.

„Einige Tage. Ich bin hier geboren. Wie hat sich doch alles verändert!“ Ihr Mann gefiel mir, er schien sehr offener, wohlherzogen und ernst, von jenem Ernst, aus dem angeborene Güte spricht.

„Ich erinnere mich, ich bin Ihnen begegnet,“ sagte Tanja in weichem, nachdenkendem Tone.

Mir kam es vor, als wollte sie unsere jahrelange Be-

kanntschaft aus irgendeinem Grunde vor ihrem Manne verheimlichen.

„Natürlich kennt in der kleinen Stadt einer den anderen“, beeilte ich mich zu sagen.

Sie blickte mich an, und die dunkelblaue Welle flog in mein Gehirn.

„Kommen Sie, promenieren wir ein wenig“, sagte sie aufstehend.

„Vielleicht lieber später, Tanetschka?“ sagte der Mann leise.

Mir wurde fröhlich-frech zumute, es war klar, er war eifersüchtig.

„Wir müssen uns doch ansehen, wo wir uns befinden“, lächelte ich dem Manne freundlich zu.

Wir gingen also, drängen uns zwischen den anderen durch, entschuldigend uns und hörten Entschuldigungen. Ich fing mehrere erstaunte Blicke auf Tanja blickte nicht zur Seite, es sah aus, als wäre sie allein im Saale. Wir konnten kein längeres Gespräch anknüpfen.

„Sie sind also verheiratet,“ begann ich, „ich weiß aber nicht, wie Sie jetzt heißen.“

„Ich bin verheiratet“, antwortete sie.

„Entschuldigen Sie,“ sagte ich, „dürfte ich nicht Ihren jetzigen Namen erfahren?“

Sie nannte einen langen, meinem Ohre ganz fremden Namen, den ich sofort wieder vergaß.

„Sehen Sie also“, sagte ich, um nur etwas zu sagen, und berührte dabei ihre Hand.

Zu meinem großen Erstaunen erwiderte diese Hand im dustenden, weißen Handschuh meinen Druck ziemlich stark. Mein Herz zitterte, ich blickte ihr in die Augen, sie waren von den langen Wimpern bedeckt. Mir schien, daß ihre Lippen krankhaft zitterten.

Anhaltendes Klingeln rief auf allen Gesichtern Lächeln und Lachen hervor.

„Die zweite Abteilung! Kommen Sie, hören wir zu“, schlug ich vor, „nachher treffen wir uns dann wieder.“

„Die zweite“, wiederholte sie.

Alle setzten sich wieder. Der Mann hatte sie erwartet und warf mir einen vielsagenden Blick zu.

„Er ist eifersüchtig“, frohlockte ich wie ein dummer Junge.

Auf die Estrade trat jetzt ein Rezitator mit der roten Nelke im Knopfloch.

Ich hörte ihm zerstreut zu und fühlte wieder die dunkelblaue Brücke, die zu meinen Augen führte, und die Gedanken des Morgens an meinen sicheren Tod verschwanden vollständig.

Tanja lächelte mir zweimal, aber sehr bedeutungsvoll zu, und ich fing den Blick der früheren Tanetschka K. freudig auf. Der Mann saß kerzengerade da und hörte aufmerksam und ernst zu.

Die zweite Abteilung war zu Ende, die Stühle wurden geräuschvoll gerückt, die grob zusammengeschlagene Estrade wurde weggetragen, und plötzlich ließen sich von oben, wie vom Himmel, die Klänge eines modernen Walzers vernehmen. Alle schienen wie neu belebt, man begann lauter zu sprechen und sich zu entschuldigen.

„Gehen wir“, sagte Tanja, indem sie sich zu mir wandte und ihr Kleid aufnahm.

„Vielleicht möchtest du Tee?“ fragte der Mann.

Frau Meier.

Rustspiel-Roman von G. v. Stockmans.

58

19. Kapitel.

Die nächsten acht Tage vergingen für Onkel Timmes Erben schnell und ohne besondere Ereignisse.

Die Villa war bis auf die innere Einrichtung fertig und die frei gewordenen Maler und Tapezierer wurden sofort von den Familien Groth und Mathesius mit Beschlag belegt. Die beiden Schwestern sowie Ellen fanden, daß der bevorstehende Besuch der Millionäntante unbedingt eine erhebliche Verschönerung ihrer Wohnräume und Mobilien erfordere und entdeckten immer wieder etwas, das beseitigt oder erneuert werden mußte. Auch die Hausherrn zeigten sich diesen Bestrebungen gegenüber geduldiger und nachsichtiger als sonst, zogen den Beutel und litten schweigend; nur der Weinhandeler Petersen streifte gleich von vornherein und meinte eigenfönnig:

„Fällt mir gar nicht ein; mein Haus habe ich für mich und nicht für andere Leute, und wenn es nicht gefällt, der braucht nicht hineinzukommen. Mit der Weinstube ist es etwas anderes, da muß man es den Kunden gemütlich machen, aber ehe das versprochene Geld nicht auf dem Tisch liegt, gebe ich für die Wohnung keinen Schilling aus, und wenn die fremde Schachtel kommt, wird nicht vorzeitig geslaggt!“

Frau Claudine versuchte es gar nicht, gegen diese Ansicht anzukämpfen. Worte nützten bei ihrem Gatten nichts, der konnte nur durch Tatsachen belehrt werden, aber in ihrem Herzen errichtete sie der Erwarteten die schönsten Ehrenportalen und freute sich auf ihr Kommen mit einer stillen, tiefen Freude, die ihr ganzes Wesen wunderbar stärkte und erfrischte.

Doktor Hansemann faßte die Sache wieder von einer anderen Seite auf.

„Ich möchte ja auch gern etwas tun,“ sagte er zu Frau Meier, „aber sagen Sie selbst, wo soll man hier anfangen und wo enden? Verbessert man das eine, sieht das andere um so schlimmer aus. In so ein altes Haus paßt gar kein moderner Kram.“

Die Hausdame stimmte ihm durchaus bei. „Lassen Sie nur ruhig alles, wie es ist,“ meinte sie ruhig. „Bei

einer Häuslichkeit ist doch die Hauptsache, daß sie ihr persönliches Cachet, ihre gemütliche Eigenart bewahrt, und wenn Frau Tommählen wirklich so vermöhnt ist, wie sie nach den Schilderungen ihres Reichthums und ihres Berliner Heims erscheint, dann wird ihr ein bißchen frische Farbe oder eine neue Tapete auch nicht imponieren. Dann legt sie an der Grotenburger Verhältnisse doch einen ganz anderen Maßstab, als an die eigenen, und sieht von vornherein von jedem Vergleiche ab. Ebenso ist es mit den Toiletten der Damen; je einfacher sie sich kleiden, um so besser wird es sein.“

Diese Ansichten wurden von der Frau Bürgermeisterin jedoch durchaus nicht geteilt. In Erwartung der eleganten Pariserin stellte sie ihr Haus ungefähr auf den Kopf, ließ schweben, ölen und tapezieren, als handle es sich um eine Hochzeit oder eine Konfirmation, steckte im Salon neue Gardinen auf und kaufte sich nicht nur einen weißen Riesenhut mit Straußfedern, sondern auch zwei hochmoderne bunte Blusen, die für ihre Körperfülle und ihr rotes Haar so unvorteilhaft wie nur möglich waren. Dann stückte sie mit Feuereifer an einer äußerst mühsamen Gartentischdecke, mit der Frau Tommählen bei ihrer Ankunft überrascht werden sollte, und memorierte dabei französische Vokabeln, deren Aussprache von Frau Meier streng überwacht wurde.

Aber ach! Mein Mietsmann war das Lernen nicht mehr gewöhnt. Entweder sie vergaß die eben gelernten Vokabeln binnen wenigen Stunden, oder sie hielten sich mit eigenfönniger Hartnäckigkeit in ihr Gedächtnis ein und verfolgten sie in steter, ungewollter Wiederholung als quälende Zwangsvorstellung.

Schließlich wurde sie so aufgereggt, daß sie Schlaf und Appetit verlor, und wenn sie dann nachts wach im Bette lag, neben sich den sanft schlummernden Gatten, dessen regelmäßige Atemzüge mitunter in ein sanftes Schnarchen übergingen, dann trat die Freude über die zu erwartende Erbschaft zuweilen ganz in den Hintergrund, und die Frage: wie und an wen wird das Geld verteilt werden? — beherrschte ihre Vorstellungen ausschließlich.

Dazwischen tauchte auch der Verdacht gegen Frau Meier wieder auf, u der lebhafteste Wunsch, sie zu beseitigen, ehe die Millionäntante erschien. Man konnte ihr zwar bisher nicht Strafbares nachweisen, sie hatte sich sogar in letzter Zeit als sehr gefällig und nützlich erwiesen und

konnte auch später als Dolmetsch gute Dienste tun, aber sie war und blieb doch eine gefährliche und unheimliche Person, und wenn die alte Dame sie erst kennen lernte, sie spielen hörte und ihre seltene Sprachgewandtheit in der fremden Umgebung bequem und angenehm fand, dann lag die Wahrscheinlichkeit vor, daß sie völlig ihr Herz gewann und den Einfluß der Verwandten mehr oder weniger paralytisierte.

Das mußte auf jeden Fall verhindert werden. Dem seltenen Vogel, der endlich zugeflogen kam, sollten nicht fremde Hände die goldenen Federn ausrupfen, und so sann sie neuerdings darüber nach, was man tun könne, um die Annäherung der beiden Damen von vornherein zu verhindern.

In dieser Stimmung fand Thebe seine Mutter, als er am Sonnabend der genannten Woche auf Urlaub kam, um den Sonntag über in Grotenburg zu bleiben.

Seine Berliner Eindrücke und Erlebnisse hatte Ellen, zugleich mit den ihren, ganz wie er erwartete, ausführlich geschildert, seine Bemerkung über Herrn Wittenburg aber als belanglos gar nicht erwähnt, und ihm waren inzwischen auch wieder Zweifel daran gekommen, ob es weise sei, seine ohnehin schon so aufgeregte Mutter in diese neue Sorge einzuwöhnen. Er wollte erst sehen, wie die Dinge lagen und sein eigenes Verhalten danach einrichten.

Zunächst fehlte Thebe auch jede Möglichkeit, sich mit seiner Mutter auszusprechen, denn mein Mietsmann begrüßte ihn nur ganz kurz und eilte dann fort, um eine plötzlich erkrankte befreundete Dame bei einer Whistpartie zu vertreten. Er verbrachte den Abend allein mit seinem Vater, der sich in bester Stimmung befand und verließ dann auch das Haus, um noch ein Glas Bier zu trinken und darauf seine Mutter abzuholen.

Gleich nach elf Uhr sollte er zur Stelle sein, es wurde aber fast halb zwölf, ehe er den Mühlweg mit ihr antrat und sie durch die schlecht beleuchteten Anlagen geleitet. Der Weg führte an der Villa vorbei, die ziemlich im Dunkeln lag, aber da sie neuerdings für die Familie ein Gegenstand lebhaftesten Interesses war, übte die beiden davor stehenden und unterhielten sich über die vorgenommenen Veränderungen.

(Fortsetzung folgt).

„Nein, ich will nicht.“
 „Tanzen Sie?“ fragte ich.
 „Ja—a! Aber ich habe schon lange nicht getanzt,“
 antwortete Tanja, wie frisch belebt.
 Da ich bemerkte, daß der Mann etwas sagen wollte,
 drehte ich mich schnell ab, umfing sie, und wir begannen
 uns zu drehen.
 Beim Tanzen bemerkte ich etwas Eigentümliches; sie
 tanzte nicht genau nach dem Takt und zögerte stets ein
 wenig; wir flossen im Tanze nicht zusammen, sondern je-
 der tanzte für sich selbst. Sie hielt sich zu unbeweglich,
 war nicht biegsam genug, und die nicht aufgehobene
 Schleppe ihres Ballkleides hing ungeschickt zur Seite.
 Ich sah sie blaß werden und hörte auf zu tanzen.
 „Mein Kopf“, sagte sie und schloß die Augen.
 „Haben Sie Schwindel?“ fragte ich und führte sie
 ins angrenzende Zimmer.
 Ihr Gesicht war nicht rot, sondern gelb, die Nase blaß
 geworden. Sie atmete nervös und führte die Hand an
 die Schläfen. Neben uns standen ausgetrocknete, staubige
 Palmen.
 „Es geht sofort vorüber“, wandte ich mich an sie.
 „Vielleicht soll ich Ihnen Wasser bringen? Sie haben
 gewiß lange nicht getanzt? Wie fühlen Sie sich jetzt?“
 „Ich habe lange nicht getanzt“, antwortete sie plöz-
 lich lächelnd. „Ich traf Sie schon — ich erinnere mich.“
 „Ja, Sie haben sich verändert“, begann ich wieder,
 „und doch erkenne ich in Ihrem Gesicht die frühere kleine
 Tanja wieder, das liebliche kleine Mädchen, das mir wie
 ein leibhaftiger Engel erschien.“
 Meine Gefährtin drückte mir wieder fest die Hand.
 „Haben Sie gesehen, daß er Blumen trug? Ich liebe
 Blumen schrecklich.“
 Ich erriet, daß sie auf den Rezitator hindeutete und
 hielt es für eine nicht sehr taktvolle Anspielung.
 „Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine Rose bringe?“
 fragte ich aufstehend.
 „Nein, bleiben Sie, ich möchte mit Ihnen sprechen“,
 wiederholte sie beharrlich, sogar ein wenig ärgerlich er-
 regt.
 „Haben Sie die ganze Zeit hier gelebt?“ fragte ich.
 „Wie?“ fragte sie.
 Sie sah mich an und rückte mir näher. Hierher, un-
 ter die staubigen Palmen, drang die Musik nur gedämpft.
 „Woran denken Sie?“ fragte ich lächelnd. „Sie den-
 ken die ganze Zeit an etwas.“
 „Nein. Ich war im vorvergangenen Winter im Aus-
 lande.“
 „Und im vergangenen?“
 „Im vergangenen?“
 „Ja, im vergangenen.“
 Sie schüttelte schelmisch den Kopf wie ein übermütig-
 es kleines Mädchen.
 „Was?“ fragte ich, ohne zu verstehen.
 „Ich werde es nicht sagen.“
 „Also ein Geheimnis“, sagte ich.
 „Ich möchte mit Ihnen sprechen. Hier ist es schwer.
 Vielleicht kennen Sie einen Ort, wo man besser sprechen
 kann; es gibt gewiß einen solchen.“
 Ich ließ ihre Hände nicht los, mein Herz klopfte heftig.
 „Liebe, kleine Tanetschka“, sagte ich, und ich fühlte
 durch den Glacehandschuh die Wärme ihrer Hand. „Ich
 kann es Ihnen ja jetzt gestehen, ich habe Sie sehr geliebt,
 Sie waren meine erste Liebe. Ich erinnere mich so gut
 an Ihr kurzes Kleidchen, Ihre schwarzen Strümpfe, aber
 die kleine Tanetschka ist eine große Tanja geworden.“
 Die Musik und ihre unaussprechlich zärtlichen Au-
 gen, die unerwartete Begegnung in der Vaterstadt, wo die
 kleinen Bäume doppelt so groß geworden waren, hatten
 mich ungewöhnlich erregt.
 Sie sagte: „Gehen wir sofort, lieber, gehen Sie so-
 fort mit mir.“
 „Wohin?“ fragte ich.
 „Oh, bitte, Teuerer — es wird schon gut werden.“
 Die Flügel ihrer feingebogenen Nase zitterten.
 „Und Ihr Mann?“ sagte ich leiser als gewöhnlich.
 „Können wir zur Zeit zurück sein?“
 „Nein, bitte. Ich bitte Sie sehr.“
 Ich nahm ihren Arm, und wir schritten schnell zum
 Ausgang.
 „Entschuldigen Sie“, sagte ich zu einem Studenten,
 an den ich im Gewühl stieß. „Bardon“, sagte ich zu einem
 Offizier und zu noch jemand. In der Nähe der Tür wur-
 den die Töne wieder deutlicher; als wir uns aber in die
 Garderobe begaben, hörten sie plötzlich auf.
 „Haben Sie die Nummer Ihrer Sachen, wo ist Ihr
 Pelz?“ fragte ich. Beim Spiegel warf ich ihr schnell ihren
 weißen, seidernen Schal um den Kopf, blickte mich aber
 nicht um, aus Furcht, ihr Mann könne uns sehen. Ich
 dachte nicht daran, wohin wir gehen würden, ich gehörte
 ausschließlich ihrem Will.
 Als ich ihr den dunkelgelben, mit teurem Pelz ge-
 fütterten Mantel umgab, blickte ich zufällig in den Spiegel
 und sah darin das Bild des starken Herrn mit der pidi-
 gen Stirn, der mir irgendein Zeichen machte. Ich begriff
 es erst einige Minuten später, nachdem ich die Augen
 abgewandt hatte. Erstaunt sah ich wieder in den Spiegel,
 es war kein Irrtum, der Mann machte mir wirklich ein
 Zeichen, als ob er mich rufe, versteckte sich aber sofort

wieder hinter der Tür. Tanja, die mit dem Pelz beschäf-
 tigt war, konnte ihn nicht sehen. Beschämt und ohne zu
 begreifen, was das bedeuten sollte, wandte ich mich zu
 ihm. Er nickte mit dem Kopfe, bewegte geheimnisvoll die
 Arme und verbarg sich im Korridor. Ich sagte zu Tanja:
 „Entschuldigen Sie einen Augenblick“ und trat hinter die
 Tür. Die Klänge des Orchesters verstärkten sich. Der starke
 Herr war sehr aufgeregt, die Schweißtropfen standen ihm
 auf der Stirn.
 „Verzeihen Sie, oh, verzeihen Sie“, flüsterte er ängst-
 lich und umfaßte meinen Arm mit seinen Händen. „Meine
 Frau hat Sie gewiß gebeten, mit ihr wegzufahren? Ich
 muß Ihnen bekennen, daß sie — leider — — er
 stocste — „daß sie nicht vollständig gesund ist. Ihre Ner-
 ven sind furchtbar angegriffen. Entschuldigen Sie um Got-
 tes willen. Sie war ein ganzes Jahr im Sanatorium und
 ist erst seit zwei Monaten wieder zu Hause. Sie ist noch
 schwach und nicht ganz wiederhergestellt. Um Gottes —“
 Ich stand vor ihm, ohne Hut, mit aufgekнопfem Pelz
 und blickte stumpf auf die Schweißtropfen auf seinem Ge-
 sicht, hörte sein ängstliches Geflüster.
 „Was ist jetzt zu tun?“ fragte ich.
 „Zeigen Sie sich gar nicht mehr. Ich werde schon
 alles arrangieren. Sie wird sich nicht beleidigt fühlen.“
 Er trat in die Garderobe. Ich sah, wie er sich ihr
 näherte und mit ihr zu sprechen anfing. Sie nahm ihren
 weißen Schal matt und gehorjam vom Kopf, ihre Rippen
 bebten.
 Jetzt verstand ich plötzlich alle Eigentümlichkeiten
 ihres Benehmens. Ein dumpfer Schreden übermannte
 mich. Ich entfernte mich aus dem Ballsaal und ging lange
 in den Straßen des kleinen Städtchens spazieren, das
 jetzt von kalter, stummer Dunkelheit umfungen war.

Bunte Chronik.

Der kälteste Juli seit 139 Jahren. Es ist eine der
 auffälligsten Erscheinungen in unserem Wetterregime, daß sich
 seit Beginn des XX. Jahrhunderts die großen Witterungsano-
 malien förmlich häufen. So hatten wir 1902 den kältesten
 Mai, der seit 1675 beobachtet worden ist, 1905 den kältesten
 Oktober, 1906 den wärmsten November und voriges Jahr
 den kältesten September, sowie überhaupt den kältesten Herbst
 seit 1775. Nun schließt sich diesem Rekord derjenige des heu-
 rigen Juli an, der umso bemerkenswerter ist, als wir erst im
 vorjährigen Sommer einen August hatten, der zu den kältesten
 je bei uns vorgekommenen zählt. Selbst gegenüber dem bisher
 kältesten Juli von 1837 (Monatstemperatur 16.5 Grad Cel-
 sius) blieb der heutige noch um 0.5 Grad zurück. Der heutige
 Juli, der nur um 1 1/2 Grad wärmer als ein normaler Mai
 war, würde selbst für Petersburg, dessen normale Julitempe-
 ratur 17.7 Grad beträgt, um 1 3/4 Grad zu kühl gewesen sein.
 Denn eine Julitemperatur von 16 Grad ist erst für das nur
 24 Meilen südlich des Polarkreises gelegene Uleaborg normal.
 Selbst die (im Schatten gemessenen) höchsten Mittagtempera-
 turen erhoben sich im heurigen Juli durchschnittlich nicht über
 20 Grad gegen 23.2 Grad in dem auch ziemlich kühlen ver-
 jährigen Juli und gegen 25.4 Grad im Juli 1911. Während
 ferner die mittägliche Höchsttemperatur im Schatten wenigstens
 einmal im Juli 32.2 Grad erreichen soll, hatten wir im heu-
 rigen Juli keine höhere Temperatur als 25.1 Grad. Wie im-
 mer im Sommer, ging die abnorme Kühle auch diesmal mit
 abnormen Niederschlag parallel. Normal soll es im Juli circa
 14 Tage regnen und der ganze Regen gesammelt eine Wasser-
 höhe von 70 Millimeter erreichen. Heuer hatten wir vom 1.
 bis 30. Juli 21 Regentage, welche zusammen 170 Millimeter
 Wasserhöhe lieferten. Diese Zahl der Juli-Regentage ist auch
 1891 und 1902 erreicht, 1851 (22) und 1866 (23) sogar
 übertroffen worden; auch eine Juli-Regenmenge, ähnlich der
 heurigen, hatte man seit Beginn der Regenmessungen (1846)
 schon wiederholt zu verzeichnen (Juli 1879 166 Millimeter,
 Juli 1882 182 Millimeter, Juli 1907 165 Millimeter), ja
 im Juli 1897 fielen sogar 206 Millimeter. Nach jedem dieser
 Niederschlagsereignisse flaute das Regenregime im folgenden Au-
 gust stark ab, wobei allerdings zu bemerken ist, daß in keinem
 jener Jahre dem Hochsommerregen wie heuer eine von Dezem-
 ber bis Juni währende Trockenperiode vorausgegangen ist. Es
 ist also sehr wahrscheinlich, daß der August, der normal um
 0.6 Grad kühler als der Juli zu sein pflegt, heuer etwas wär-
 mer als dieser ausfallen und die normale Zahl seiner Nieder-
 schlagstage (12 bis 13) nicht wesentlich überschreiten wird.

Der Tarif des gebrochenen Herzens. Die Schaden-
 ersatzsumme von einer Million Mark, die die schöne Daisy
 Markham wegen Bruchs des Eheversprechens von dem Mar-
 quis v. Northampton erhalten hat, ist weitans die größte
 Summe, die jemals von einem englischen Gerichtshof als Preis
 eines „gebrochenen Herzens“ festgesetzt wurde. Dieser Rekord-
 summe am nächsten kommen die 400.000 Mark, die Lord John
 Campbell in zwei Raten einer Dame aus Lancashire, Miss
 Logan, zahlte, aber dieses Opfer scheint freiwillig gebracht wor-
 den zu sein; der Lord ließ es nicht zu einer Gerichtsentschei-
 dung kommen. Eine englische Wochenschrift, die die wichtigsten
 dieser sensationellen Prozesse zusammenstellt, gibt eine Art Tarif
 in dem Summen von 200.000 bis 120.000 Mark an erster
 Stelle stehen. 200.000 Mark sind bereits mehreremale jungen
 Damen zuerkannt worden, so der Schauspielerin Miss Finney,
 der der Viscount Garmoyle die Ehe versprochen hatte, Miss
 Theresa Gladys Knowles, deren Hoffnungen der 64 Jahre
 alte Herausgeber der „Petrahtszeitung“ Leslie Duncan nicht

erfüllte, und Helen Turner, die ein reicher Weinläufermann aus
 Liverpool sitzen ließ. Die gewöhnlich von englischen Gerichten
 Damen der guten Gesellschaft zugesprochenen Schadenersatzsum-
 men betragen zwischen 40.000 und 60.000 Mark. In Ame-
 rika ist man weniger freigebig. Der größte Betrag, der hier
 bisher einer „Sizenglassenen“ zuerkannt wurde, belief sich auf
 180.000 Mark; ihn erhielt Miss Clara Campbell, der der
 Inhaber einer großen Kaffeeirma ewige Treue gelobt hatte,
 ohne sie zu halten.

Königliche Ansichtskarten. König Friedrich August von
 Sachsen ist einer der wenigen Monarchen, die mit Vor-
 liebe Ansichtskarten zu schreiben scheinen. Vor einigen Ta-
 gen kam der König auf seiner Wanderung durch die Ho-
 hen Tauern am Wilgerlossee in die 2330 Meter hoch ge-
 legene Zittauer Hütte. Am nächsten Morgen empfing der
 Oberbürgermeister von Zittau zu seiner Ueberraschung eine
 Ansichtskarte, auf der zu lesen war: „Herzliche Grüße sei-
 nen lieben Zittauern von der herrlichen, ihren Namen
 tragenden Hütte. Friedrich August.“ Die Zittauer blieben
 aber nicht die einzigen, die mit Ansichtskartengrüßen be-
 dacht wurden. Auch in Neugersdorf traf eine Karte ein
 mit folgendem Wortlaut: „Bin heute bei herrlichem Wet-
 ter angekommen, übernachtete in der Hütte, die nach dem
 gewerbsfleißigen Orte in der Lausitz heißt. Friedrich
 August.“

Die Spielerkrankheit in Belgien. In Belgien beschäf-
 tigt man sich jetzt mit allerhand Spielstragen. Seitdem
 bekannt ist, daß Ostende und Spa wieder die Erlaubnis
 zum Betriebe der Houlettes und Baccarats erhalten sol-
 len, sind die anderen Städte auf das Vorrecht der Bade-
 orte eifersüchtig, besonders die Stadtverwaltung von Na-
 mur setzt Alles in Bewegung, um auch das Recht zur Grün-
 dung eines Spielfasinos zu erhalten. In der Maasstadt
 blühte früher das Glücksspiel sehr. In Brüssel hat leztthin
 ein sechzehnjähriger Knabe, der Sohn eines Kirchendien-
 ers, eine 71jährige Frau ermordet und ihr 50 Centi-
 mes geraubt, um sich Geld zum Glücksspiel, dem so ge-
 nannten „kleinen Läufer“, zu verschaffen. Diese graufige
 Tat hat im ganzen Lande die Stadtverwaltungen in Auf-
 regung versetzt. Denn das Pferdchenspiel ist seit Monaten
 überall verbreitet, da das oberste Gericht diese Spiele als
 Geschicklichkeitsspiele der unbeschränkten freien Ausbeutung
 überlassen hatte. Diese Erlaubnis hat aber in ganz Bel-
 gien eine wahre Spielerkrankheit erzeugt. In den klein-
 sten Kneipen wurden solche Glücksspiele eingerichtet, und
 die von enttäuschten Spielern begangenen Verbrechen
 mehrten sich täglich. Daher haben heute der Bürgermei-
 ster von Brüssel und diejenigen aller Vorstädte beschlos-
 sen, das Land vor weiteren Ausbeutungen dieser Art zu
 schützen. Sie können das Urteil des obersten Gerichts nicht
 umstoßen, aber den Spielbetrieb erschweren, und so haben
 sie heute bestimmt, daß jedes Pferdchenspiel eine jährliche
 Steuer von 20.000 Francs, und alle ähnlichen Spiele
 15000 und 10000 Francs Steuer im Jahre zu bezahlen
 haben. Dies bedeutet aber die vollkommene Unterdrückung
 des gefährlichen Spieles in Belgien.

Das gestohlene Drei-Millionen-Halsband. Der Pari-
 ser Staatsanwalt hielt vor einigen Tage eine lange Ver-
 ratung mit dem Untersuchungsrichter Richaud und dem
 Chef des Detektivbureaus Nielause in der Angelegenheit
 des gestohlenen Perlenhalsbandes. Die gepflogenen Re-
 cherchen haben absolut kein Resultat ergeben, es wurde in
 keiner Weise aufgeklärt, wieso der Schmutz verschwinden
 konnte. Die Sache wurde deshalb für abgeschlossen er-
 klärt. — Der „Matin“ beleuchtet die verschiedenen Ge-
 sichtspunkte, unter denen man die Sache betrachten kann,
 durch folgendes Gespräch zwischen einem Dachs und einem
 Kattler. Der Dachs fragt: „Hast Du die Geschichte vom
 dem Halsband gehört, das durch 24 Stück Zucker ersetzt
 wurde?“ — „Jawohl! Und der famose Herr Mayer war
 noch nicht zufrieden!“

Der Clou. Die Sommerfrüchler in dem kleinen Nest
 langweilten sich gottesjämmerlich. Es wäre nicht zum Aus-
 halten gewesen, hätte man nicht den „groben Karl“ ge-
 habt. Das war der Wirt der Waldschänke, der von so
 urwüchsiger Grobheit war, daß er in der Umgegend be-
 rühmt wurde. Die Kurgäste amüsirten sich köstlich dabei
 und ließen sich duzen, Esel nennen und puffen und knuffen
 Affessor M. besichtigte den Mann natürlich auch. Aber wun-
 derbar, der Alte war ihm gegenüber von ruhiger Höflich-
 keit. Der Herr Affessor staunte und fragte schließlich: „Sind
 Sie denn auch wirklich der grobe Karl?“ — „Das wohl“,
 brummte der Alte, „aber deswegen brauche ich doch nicht
 zu jedem Rindvieh grob sein!“

Die Stadt der Pfirsiche. Nur wenige Kilometer von
 Paris entfernt liegt das Städtchen Montreuil, ganz ein-
 gebettet zwischen sonnbestrahlten Hügeln, auf denen sich
 eine Anzahl von Mauern hinziehen. Sie teilen die Hügel
 in viele einzelne Aprisengärten, deren Früchte durch ihre
 Form, ihre frischen Farben, ihren Duft und Geschmack
 in der ganzen Welt berühmt sind. Das sind sie nicht nur
 in unserer Zeit, sie sind es seit mehr als 200 Jahren. So
 lange schon existiert in Montreuil eine Tradition der Pfir-
 sichzüchtung; ihre Hauptbedingung ist allerdings die be-
 sondere Beschaffenheit des Bodens, ebenso sehr wie die
 Kenntnis und Sorgfalt des Züchters. Die Pfirsichkultu-
 ren von Montreuil wurden schon unter Ludwig XIV. ange-
 legt. Ihre Begründer waren der Lieutenant Rene Claude
 Giradot, der sich um 1697 vom Dienst zurückzog, und

Henneberg's Blusen-seiden in schwarz, weiß u. farbig, glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damast
 2c. einfach und doppelbreit, von Fr. 1.15 bis Fr. 18.50 p. Meter,
 franko und schon bezollt in die Wohnung, Muster umgeben. Doppel-
 tes Porto n. d. Schweiz: Briefe 25 Bani, Karten 10 Bani.

Seidenfabrik. HENNEBERG **Zürich**
 Hofl. J. M. der Deutschen Kaiserin.

ein gewisser Pepin, Schüler des berühmten La Quintinie, Direktors der Versailler Gärten.

Einige gelungene Scherze finden wir in der soeben erschienenen Nummer der „Berl. Illustr. Zeitung“.

Vor dem Haupte eines amerikanischen Friedensrichters der österr. Herrschaftsarchen zu trauen hat, die im Automobil durchgebrannt sind, findet sich folgende Inschrift: „Trauung, Trauschein, Vermählungsanzeige in der Rubrik „Aus der Gesellschaft“, Frühstück und 50 Liter Benzin für 12 Dollar.“

„Ihr Bericht von gestern ist falsch“, erklärte ein entzückter Besucher dem Redakteur einer Sportzeitung. „Ich war einer der Teilnehmer an dem athletischen Fest gestern, und Sie haben mich fälschlich als den bekannten „Leichtgewichtschampion“ bezeichnet.“ — „Nun, das ist doch nicht so schlimm“, sagte der Redakteur. — „Doch“, erwiderte der Besucher, für mich schon, ich bin nämlich Kohlenhändler.“

Die Hazardspiele in Belgien. Aus Brüssel wird gemeldet: Seitdem bekannt ist, daß Ostende und Spa wieder die Erlaubnis zum Betriebe von Roulette und Bakarat erhalten sollen, sind die anderen Städte auf das Vordringen der Badeorte eifersüchtig, besonders die Stadtverwaltung von Namur setzt alles in Bewegung, um auch das Recht zur Gründung eines Spielkasinos zu erhalten.

In Brüssel hat leztlich ein 16-jähriger Knabe, der Sohn eines Kirchendieners, eine 71-jährige Frau ermordet und ihr 50 Centimes geraubt, um sich Geld zum Glücksspiel, dem sogenannten „kleinen Käufer“, zu verschaffen. Diese graufige Tat hat im ganzen Lande die Stadtverwaltungen in Aufregung versetzt, denn das Pferdchenspiel ist seit Monaten überall verbreitet, da das Oberste Gericht diese Spiele als Geschicklichkeitsspiele der unbeschränkten freien Ausbeutung überlassen hat. Diese Erlaubnis hat aber in ganz Belgien eine wahre Spielerkrankheit erzeugt. In den kleinsten Kneipen wurden solche Glücksspiele eingerichtet und die von enttäuschten Spielern begangenen Verbrechen mehren sich täglich. Daher haben der Bürgermeister von Brüssel und diejenigen aller Vorstädte beschloffen, das Land vor weiteren Ausbeutungen dieser Art zu schützen. Sie können das Urteil des Obersten Gerichtes nicht umstoßen, aber den Spielbetrieb erschweren, und so haben sie bestimmt, daß jedes Pferdchenspiel eine jährliche Steuer von 20.000 Francs und alle ähnlichen Spiele 15.000 und 10.000 Francs Steuer im Jahre zu bezahlen haben. Dies bedeutet aber die vollkommene Unterdrückung des Spieles in Belgien.

Die Wiedereinnahme Adrianopels.

Vom Spezialkorrespondenten des „Berliner Lokalanzeiger“.

Adrianopel, 24. Juli.

Der greise Muezzin, dessen Stimme seit vier Monaten gänzlich verstummt, und der kaum noch Worte fand, um die heimlich, in der Stille klagenden und weinenden, vom Sieger bis aufs Blut gepeinigten, ausgeraubten, verachteten und erst in den letzten Wochen einigermaßen „tolerierten“, aber deshalb nicht weniger verzweifelt mohammedanischen Mitbrüder zu trösten — der greise Muezzin, der es erleben mußte, daß die Begrüßung Allahs und der Ruf zum Gebet in dieser alten Kalifenstadt in der Kehle des Dieners Allahs erstickt wurde, bestieg vorgestern morgen zitternden Schrittes das von der vandalischen Feindeshand teilweise zerstörte Minarett der hiesigen Utsch-Scherifli-Moschee, erhob seine Arme zum Himmel und sang mit bebender Stimme das langvermißte Gebet, die Hulbigung Allahs: „Allah ehber!“

Die Truppen der türkischen Befreiungsarmee betraten den Boden von Adrianopel um der islamitischen Welt diejenige heilige Stätte zurückzuerstatten, deren sie trotz sechsmonatiger heroischer Verteidigung vor vier Monaten verlustig geworden ist.

Enver-Bei, dessen Name weithin klingt, und Hurschid-Pascha haben den in Adrianopel gefallenen Halbmond wieder aufgerichtet und hoch emporgehoben! Sie haben das mohammedanische Element dieser alther berühmten Sultanstadt vor dem Verzweifeln gerettet und die christliche Bevölkerung von einem Regiment befreit, das ihnen täglich unerträglich erschien.

Der Empfang, den die gesamte Bevölkerung — und ich unterstreiche dies ganz besonders — ohne Ausnahme und ohne Unterschied der Nationalität oder Religion der Armee bereite, übertraf den Triumphzug der jungtürkischen Revolution nicht nur an Wucht, sondern war gleichzeitig auch unbeschreiblich rührend. Alte Hodschas, türkische Frauen, mit den Tränen der Freude in den Augen, Allah dankend, daß er sie diesen Freudentag erleben ließ, Griechen, Juden, die fremden Kolonien bildeten ein unendliches Jubelspalier, die einziehenden Truppen zu begrüßen. Alles beglückwünschte sich gegenseitig. Man las die aufrichtige Freude auf jedem Gesicht.

Ich stand bei den Forts von Sinelli, von meinem Karawaffen und einem bewaffneten türkischen Sanitätsoldaten begleitet, um die Armee als erster zu begrüßen und den imposanten Einzug ungehindert photographieren zu können.

Selim-Pascha war mit seinem Stabe an der Spitze der Truppen, deren Kavallerie hauptsächlich aus Beduinen bestand. Er hatte fast Tränen in den Augen, als er mir die Hand reichte, und gestattete mir bereitwilligst und mit der bekannten, den Türken charakterisierenden Liebenswürdigkeit, daß ich den Einzug für die „Woche“ abknipste. Es wurden mir als Leibwache sofort zwei Kavalleristen zur Verfügung gestellt, und nun bewegte sich der unendliche Zug, den ich unwillkürlich aufgehalten hatte, schon wieder. An mir vorbeifließen die Beduinenkavalleristen mit ihrer bunten Kopfbedeckung, die Lazarett-Infanterie, Abteilungen der Gebirgsartillerie, Maschinengewehrabteilungen und der unendliche Zug der Transportwagen der Intendantur. All dies in einer musterhaften Ordnung und Ruhe, als handelte es sich bloß um eine Militärparade.

Unterdessen betrat Enver-Bei an der Spitze einer zweiten Armee die Stadt von einer anderen Seite, ließ sofort die tür-

kische Flagge hissen und gab damit seinem Vaterland diejenige Stadt wieder zurück, deren Verlust vor wenigen Monaten die ganze islamitische Welt in Trauer versetzte. Und wie kam das?

Mittwoch, den 16. Juli, erfuhr ich zufälligerweise von einem bekannten bulgarischen Offizier, daß die hier weilenden Familien und Angehörigen der in Adrianopel domizilierenden Zivil- und Militärpersonen morgens um 4 Uhr den dringenden Befehl erhalten hatten, ihre Angehörigen schleunigst nach Bulgarien zurückzuschicken. Diese Nachricht wurde trotz der Kopflosigkeit, die sie zur Folge hatte, geheimgehalten. In der letzten Stunde ist der Befehl provisorisch zurückgezogen worden; ein Umstand, der auf die Bulgaren äußerst beruhigend wirkte. Unterdessen änderte sich aber das Bild Adrianopels in einer ziemlich lärmvollen Weise. Man sah das bulgarische Militär die eroberten schweren Festungsgeschütze, mit Ochsen bespannt, auf die Station bringen und auf nach Mustafa-Pascha abgehende Züge verladen. Ich zählte Donnerstag 45 Stück.

Andererseits bemerkte man von allen Seiten in stündlich größerer Zahl eintreffende flüchtige Dorfbewohner, man sah Weiber, Männer, Kinder, Ochsen- und Schafherden und schwerbeladene Wagen in buntem Durcheinander. Vor den vorrückenden türkischen Truppen ergriß die bulgarische, griechische und armenische Bevölkerung der wieder besetzten Gebiete panische Flucht. — Auf mein Befragen erhielt ich die stereotype Antwort, daß sie die heranrückenden Türken selbst nicht gesehen hätten. Daraus ergibt sich, daß sie lediglich durch das schlechte Gewissen die Flucht zu ergreifen sich bemüht haben.

(Schluß folgt.)

Telegramme.

Die Schritte der Mächte und die Adrianopelfrage.

Konstantinopel, 5. August. Es scheint, daß die Mächte über den bei der Türkei zu unternehmenden Schritt nicht einig sind, denn bisher ist eine Intervention nicht erfolgt. Nichtsdestoweniger haben einige Botschafter der Pforte nahegelegt, Adrianopel zu räumen indem sie ihr versprochen, daß die Türkei eine günstigere Grenzlinie sowie andere Kompensationen erhalten wird.

Der Großvezier erteilte jedoch eine ablehnende Antwort und erklärte heute dem russischen Botschafter, daß eine Räumung Adrianopels eine Sache der Unmöglichkeit sei.

Bulgarien hat direkte Unterhandlungen mit der Türkei in der Adrianopelfrage begonnen.

Ein Schritt Bulgariens bei der Pforte.

Wien, 5. August. Aus Konstantinopel wird gemeldet, der bulgarische Vertrauensmann Ratschowsk habe der Türkei Vorschläge gemacht, um die Adrianopelfrage direkt mit der Türkei zu erledigen. Bulgarien soll geneigt sein, der Türkei Kirillise zu überlassen und Adrianopel zu neutralisieren.

Ein Telegramm des Zaren an den König von Bulgarien.

Sofia, 5. August. Russophile Persönlichkeiten erhielten aus Petersburg Telegramme, nach welchen die Aktion Gschows beim russischen Hofe Erfolg hatte. Der Zar beantwortete den Brief König Ferdinands dahin, daß Rußland nicht die Schwächung Bulgariens zugeben werde.

Die Mächte und Montenegro.

Wien, 5. August. Aus Cetinje wird gemeldet, dort erwarte man die Rückkehr des russischen und des österr.-ungar. Gesandten, worauf die Frage der Montenegro zu gewährenden Entschädigungen diskutiert werden wird. Man glaubt, daß Montenegro eine Entschädigung von 30 Millionen erhalten wird, die zu wirtschaftlichen Zwecken verwendet werden wird.

Die Balkangrenze.

Konstantinopel, 5. August. Ein aus Adrianopel eintreffendes Telegramm besagt, daß die Bulgaren 3000 türkische Gefangene bei Estiagra erschossen haben.

Budapest, 5. August. Hier eingetroffene Nachrichten besagen, daß nicht allein die Griechen und Bulgaren, sondern auch die Serben die luszomalachische Bevölkerung in Wilajet Janina niedermeßeln.

Paris, 5. August. Der französische Gesandte in Athen, der im Auftrage der französischen Regierung die Untersuchung über die von den bulgarischen Truppen verübten Grausamkeiten vornahm, faßte das Ergebnis folgendermaßen zusammen: 1. Die Bulgaren haben tatsächlich Grausamkeiten gegen die Griechen begangen; 2. die Grausamkeiten sind von der griechischen Bevölkerung durch nichts provoziert worden; 3. die Grausamkeiten sind von Angehörigen regulärer Truppenteile verübt worden; 4. die Grausamkeiten wurden planmäßig und auf höheren Befehl begangen.

Sophia, 5. August. Nach offiziellen Berichten haben die türkischen Truppen während ihres Einfalles in Bulgarien eine Reihe von Greuelthaten begangen. Im Bezirk Hermanli wurden in Lubinez 800 Gebäude und 200 Getreideschober verbrannt, in Siwarka wurden alle Häuser niedergebrannt. Die Ortschaft Malko-Grabishe wurde beinahe ganz eingeäschert. Sechs Personen wurden massakriert, alles Vieh wurde weggetrieben. In Thrazien wurde der Ort Dosen durch Feuer ganz zerstört, 800 Getreideschober wurden niedergebrannt. In Bilitza wurden 160 Häuser, in Bissier der größte Teil des Ortes und 2000 Getreideschober eingeäschert. In Cerna-Mogila trieben die Türken alles Vieh fort. Auch in anderen Orten verübten die Türken Brandstiftungen.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Handel und Verkehr.

Die Brücke Oitenitza—Turtucaia. Der aus den annektierten Gebieten zurückgekehrte Generaldirektor der Eisenbahnen, Herr Cottescu erklärt, daß eine Brücke über die Donau, die Turtucaia mit dem Lande verbinden soll, unter sehr günstigen Bedingungen erbaut werden könnte. Herr Cottescu ist ferner der Meinung, daß im Falle einer Verständigung mit Bulgarien, über Turtucaia—Baltchik eine für den Verkehr mit dem Orient sehr wichtige Eisenbahnlinie erbaut werden könnte, die den kürzesten Weg von Bukarest nach Konstantinopel darstellen würde. Die Verbindung mit Silistria wird gleichzeitig mit der Verwirklichung der Eisenbahnlinie Medgidie—Cobadin—Ostrow durchgeführt werden.

Offizielle Börsenkurse vom 5. Aug.

WIEN. Napoleon 19.12, Rubel 253.25, Creditanstalt 625.90, Oest. Bodencreditanstalt 1172.—, Ung. Bodencreditanst. 821.—, Oest. Eisenbahnen 698.75, Lombarden 125.90, Alpines 906.75, Waffenfabrik 976.—, Türkenlose 231.50, Oesterr. Papierrente 81.60, Silberrente 81.60, Goldrente 106.90, Ung. Goldrente 101.75. Devis: London 24.16.—, Paris 95.725, Berlin 118.10, Amsterdam 199.025, Belgien 95.17, Italien 93.30. Tendenz gehalten. BERLIN. Goldnapoleons 162.50, Rubel 214.65, Darmstädter 114.—, Disconto 132.62, Esc.-Bank 4 3/4. Devis: Amsterdam 168.25, Belgien 80.50, Italien 78.30, London 20.46, Paris 81.025, Schweiz 80.85, Wien 84.55. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.20, 4% rum. Renten 1889 89.50, 1890 93.70, 1891 —, 1894 87.—, 1896 87.—, 1898 87.50, 1905 conv. 87.70, 1906 87.20, 1908 87.90, 1910 87.20. 4 1/2%. Buk. Stadtanleihen 1888 94.—, 1895 —, 1898 —, Banca Generala Română —, Tendenz ruhig. BRÜSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 1640.—, ordentl. 1140.—, Buk. Tramway —, Escomptebank 4 5/8. PARIS. Banque de Paris 1717.—, Ottomanbank 619.—, Türkenlose 188.50, 3% franz. Rente 87.95, Cheque London 25.245, Crédit Lyonnais 1668.—, Escomptebank 3 3/4. Devis: Wien 104.43, Amsterdam 207.87, Berlin 123.37, Belgien 9/16, Italien 2 5/8, Schweiz 3/16.— Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 16.75, 4% rum. Rente conv. —, 4% rum. Rente 1910 —. Tendenz fest. LONDON. Consolides 73 3/8, Banque de Roumanie 9.—, Escomptebank 4 —.— Devis: Paris 25.51, 25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06. FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 93.70, Neue rum. Anleihe 1903 99.20, Escomptebank 4 13/16. TRIEST. Dacia România —, Nationala —, Generala —.

Bukarester Devisenkurse vom 5. Aug.

London 25.77 1/2 25.72 1/2, Paris 102.—, 101.80, Berlin 126.—, 125.75 Wien 106.40 106.20, Belgien 101.30. 101.10.

Wasserstand der Donau vom 5. Aug.

Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstich. T-Severin 676 +, Calafat 628+, Bechet 581 +, T-Măgurele 504 +, Giurgiu 574 +, Oitenitza 566 +, Calaraschi 491 +, Cernavoda 519 +, G-Ialomitzi 498 +, Galatzi 436 +, Tulcea 274 +.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 3. Aug. 1913.

Passau 367 —, Wien 112 —, Poszony 303 —, Budapest 418 —, Orsova 510 +, Varasd 208 —, Barcs 130 —, Isseg 370 —, Szissek 249 —, Mitrowicza 520 —, M.-Sziget 96 —, Szolnok 684 —.

Allgemeine Lagerhaus- Aktien-Gesellschaft OBOR

Bularen. Volleingezahltes Aktienkapital bei 2.000.000. Eigene Garage-Wagen. Bureau Str. Sabroveni 57. Belehnung eingelagerter Güter, Kommissionsweiser Verkauf eingelagerter oder in Confignation übernommener Waren, Einlagerung verpöster und unverpöster Güter, Offene Kampe für Holz, Eisen, landwirtschaftliche Maschinen sowie Kellereien für Wein, Spirituosen, etc., Uebergabe, Zustreifung und Reexpedition der Waren, Abteilung für internationale Transporte. Unsere Unternehmung bietet den Industriellen, Kaufleuten u. Landwirten große Vorteile und wird jede Anfrage prompt beantwortet.

TUȘIȚI? VA DOARE SUPERIȚI DE BRONȘITĂ, ASTHMA, GUTU- NAR, NADUȘEALA, ETC., ETC. PENTRU A VA VINDECA COMPLEX INTREBUNȚAȚI NUMAI



Prin întrebuințarea sistematică a acestor 2 preparate, SA ÎNTARESC PLAMÂNII ȘI ÎI APARA DE OFTICA. Fiecare cutie poartă semătura compozitorului și ea găsește numai în cutii originale și ori-se coal, ea se vinde cu 10 bani, sub numele de CEAIUL CARPATILOR, trebuie refuzat de public. LA TOATE FARMACIILE ȘI DROGUERIELE. Depozit: Farmacia VOREL P. Noam. — Rezentent: S. BLUMENFELD, București

Bukarester Börse. Offizielle Kurse.

Dienstag, den 5. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

5% amort. Rente der Jahre:		1903 Externe		101.50	101.—
1884 Intern	101.—	4% amort. Rente der Jahre:			
1889 32 1/2 Mill. int.	89.75	1898 180 Mill.	90.5/8	90.3/8	
1889 ext. 60	90.50	1905 100 " A u. B	90.25	90.—	
1890 274 Mill.	95.50	1905 konvertiert		90.40.50	
1891 45	90.5/8	1908 70 Mill.	90.	89.50	
1894 120	90.5/8	1910 amort. 128 Mill.	89.75	89.25	
1896 90	90.5/8	1910 Wälder	90.—	89.—	
Distrikt- und Communalobligationen:					
5% Distr. u. Com.	101.50	101.25	5% Craiova 1906	—	95.—
4 1/2%	94.40	94.20	5% Ploesti 1906	92.50	92.00
4 1/2% Cred. viticol	94.—	93.50	5% Buk. 1910	95.—	94.00
4 1/2% Buk. 1898	89.75	89.50	4 1/2% Jassy 1906	92.—	91.1/2
4 1/2% " 1903	85.50	85.—	4 1/2% " 1910	92.—	91.1/2
4 1/2% " 1906	85.50	85.—	5% Buzeu	92.50	92.—
4 1/2% " 1910	84.—	83.—	4 1/2% Braila	91.—	90.50
4 1/2% " 1910	99.50	99.—			
4 1/2% " 1912	85.25	84.75			
Anleihen von Gesellschaften:					
5% Fonc. Bur.-Br	97.50	97.75	5% Obl. Com. Buk.	96.50	96.—
4 1/2% " Urb.	—	91.—	5% Gesell. Lelea	—	—
5% " Jassy	93.50	93.25	5% Buzeu-Neh. 94.	—	92.—
5% Casa rurala	99.5/8	99.3/8	Oblig. Muntelui de Pietati		

Banque Nat. de Roum.	5780	5760	Banca Generala Roum.	2200
Casa Rurala	1720	1700	Banca Romaneasca	798
Banque Agricole	620	21.50	Nominativ	354.9
Bank of Rom. Ltd.	238	235	Banca Ilyov	550
Banca de Scont, Buc.	605.	9.	Dacia Rom.	1727.30
Marmorosch Blank	943		Nationala	1352.5.6
de Credit Roumain	890	980	Generala	1290
Populaire de Pitesti	250	210	Soc. Tramw. Bucarest	1280



Odol ist, wie bekannt, dasjenige Mundwasser, welches den Ursachen der Zahnverderbnis sicher entgegenwirkt. Wer Odol konsequent anwendet, übt die nach unseren heutigen Kenntnissen denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie)
97, Calea Victoriei 97
Consult von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt für Geheime-, Haut und Haarkrankheiten
Calea Victorie 120 (neben Biserica albă).
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut, nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

Dr. V. Opreanu

gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital.
Str. Sf. Constantin 10.
Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten
Consultationen in deutscher Sprache von 1 1/2—2 1/2 nachm. und 6—7 abends.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Kinger in Wien.
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,
8 — Strada General Florescu — 8

Zu Vermieten

möbliertes Zimmer ev. Pension bei deutscher Familie.
Strada Puşu cu apă rece 55.

Das Gesetz

über die

Organisation der Handwerke des Kleinkredits und der Arbeiterversicherungen II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die „Ausführungsbestimmungen zum Gesetz für die Förderung der Nationalen Industrie“ in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des „BUKARESTER TAGBLATT“.

Klavier- und französischer Unterricht

20 Lei monatlich, 4-mal wöchentlich.

Stef Davidy, Strada Săritu Măcelor 14.

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten, Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt Dr. Paulmann

Ehrendiplom — Dankbriefe.

Bukarest, Strada Campineanu 19.

Ord. v. 2—4 u. 6—8. Telephon 14/75

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10 (Ecke Strada Smărdan)
kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Die Koch- und Haushaltungsschule

des Kronstädter evang. Frauen-Orts-Vereines

beginnt am 1. September l. J. ihr neues Schuljahr. Mädchen und Frauen vom 16. Jahr aufwärts werden als Schülerinnen angenommen. Auch Mädchen, jedoch nicht unter 10 Jahren, können dort als Pensionärinnen aufgenommen werden und finden gute Verpflegung und sorgfältige Aufsicht. — Zwei in Wien und Deutschland pädag. ausgebildete Lehrerinnen. Schöne, sonnige Zimmer, großer Garten. Auskunft erteilt u. Anmeldungen nimmt entgegen die Vorsteherin Frieda Schnell, Vorstadt, Friedhofgasse 10/a und Germaine Thomas, Flachzeile 29. Sprechstunde mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 1 1/3—1 1/4 Uhr. Prospekte gratis.

Deutsche Kammerfrau

perfekt in schneidern und frisieren, Alter nicht unter 23 Jahre, wird umgehend gesucht. Offerte nebst Photographie unter „No. 1913“ an die Admin.

Deutscher, 27 Jahre alt,

mit Prima-Zeugnissen und Prima-Referenzen, selbständiger Korrespondent in deutsch, rumänisch und französisch, gewissenhafter Arbeiter, redigewandt und gegenwärtig in leitender Stellung, wünscht sich per sofort zu verändern, eventuell auch als Reisender.

Gefl. Anträge erbeten unter „Bescheidene Ansprüche“ an die Adm.

Gesucht deutsches Mädchen

im Alter von 13—15 Jahren zu einem 3-jährigen Kinde. Drogueria Virginia Toma Bratulescu Calea Griviței 145.

Deutscher Aushilfskellner sucht Beschäftigung event. ständige Stelle.

Offerten unter „Kellner“ an die Admin. erbeten.

Bautechniker

(Arch.) üb. 1 Jahr hier tätig, mit sämtl. Arbeit auf Büro u. Baustelle best. vertraut, mit erst. Zeugnissen versehen, sucht sich passend zu veränd. Off. unter „Deutschland“ an die Admin. erbeten.



Schwache Männer!

Ob jung, ob alt! Verzweifelt nicht! Ich hab's erfunden! Mein Apparat „H“ beseitigt sofort eure Männerchwäche (neurasthenische Impotenz) Kein inneres Mittel, kein Medikament! Verlangt diskrete Zusendung meines Prospektes unter Beischluß von 40 Bani in Briefmarken. — Adresse: „Nova mechanika 601“ Postfach 40, Budapest, Hauptpost

Brassó (Kronstadt) Ungarn

ist infolge seiner bevorzugten Lage inmitten der Burgenländer Gebirge, durch die in der Stadt und deren Umgebung befindlichen Promenaden und Anlagen, sowie wegen seines gesunden Klimas als

Sommerfrische 1. Ranges

zu empfehlen. — Zufolge der Hochquellenwasserleitung und Kanalisationsanlage steht die Stadt in sanitärer Beziehung auf hoher Stufe. — Die Stadt ist neu gepflastert und besitzt gut eingerichtete Hotels und Badeanstalten.

Berkreuzungen: Unentgeltliche Musikkonzerte in den öffentlichen Anlagen, Sommertheater, Kinematographische Vorstellungen, Vereinsausführungen, Sport etc.

Begleiter für die Stadt und Umgebung gratis durch die Fremdenverkehrsanstalt, die auf Wunsch unentgeltlich alle gewünschten Auskünfte erteilt und auch möbl. Sommerwohnungen vermittelt.

Preise der Wohnungen monatlich: 1 Zimmer 50—80 Kr., 2 Zimmer 100—120 Kr., 2 Zimmer mit Küche 140—180 Kr., 3 Zimmer mit Küche 200—280 Kr., 4 Zimmer mit Küche 320—350 Kr.

CERETI NUMAI ADEVERATUL
GISSHÜBLER ALUI MATTONI
 a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meier, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig, Prospekt gratis durch die Direktion.

Technikum Masch.-Electro-Ing., T., Werkm. Hainlohenl. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

Verlangen Sie überall das echte

Borvis von **Borszek**

Das beste und billigste natürliche Mineralwasser.

Man hüte sich vor Nachahmungen und künstlichen Mineralwässern.

Generalvertreter: MAX & WILHELM STEINHARDT, Bukarest, Str. Zboralui 4.

Maschinenfabrik

Franco-Tosi-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

Dieselmotoren:

1	DIESELMOTOR	der Kronomäne	Ruşeşa (Distrikt Brăila)	80 P. S.
1	"	"	Cocioc (Bahnhof Periş)	120 P. S.
1	"	"	Segarcea (Distrikt Dolj)	200 P. S.
2	"	à 70 P. S.	der Admin. der Zeitung „Universul“	140 P. S.
1	"	der Direktion	der C. F. R. Bukarest-Chitila	250 P. S.
1	"	der Direktion	der C. F. R. (2. Bestellung)	250 P. S.
1	"	den Herrn C. Georgescu - Fuerea,	Mühle, Slobozia	400 P. S.
1	"	den Herrn C. Georgescu - Fuerea	(2. Bestellung)	400 P. S.
1	"	den Herren Vignali & Gambarà,	Ingenieure, Bukarest	40 P. S.
1	"	"	M. C. Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi	200 P. S.
1	"	"	Neculae J. Stroiçi, Jassy	60 P. S.
1	"	Elektrizitäts-Werk	der Gemeinde, Constanța	300 P. S.
2	"	"	Călărăși	200 P. S.
1	"	dem Elektrizitätswerk	der Gemeinde Târgu-Jiu	200 P. S.

Dampfmaschinen:

- 1 Tandem-Maschine, Moara „Doamna“. P. Neamț, 100 P. S., seit 17 Jahren in Betrieb.
- 1 Dreifach Expansions-Dampfmaschine Contonificio Bustese C. Ottolini, Bukarest, 200 P. S.
- 1 Dampfmaschine, Braniski & Rosazza, Buzeu, 100 P. S. etc. etc.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

Ingenieur **MARCEL PORN**, Bukarest

Telefon 16/19.

Strada Sft. Vizeri 2.

Unter dem höchsten Protektorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichische Adria-Ausstellung

Wien 1913 Mai bis Oktober
 K. I. Prater

Von 10 Uhr vorm. bis 2 Uhr früh geöffnet.

Stern'sche Mädchen Lehr- und Erziehungsanstalt Wien, (Oesterreich) I. Werdertorgasse 12
Erstklassiges Mädchen-Pensionat.
Fortbildungsschule.
 Volksschule. Dessentl. Dyzem. Staatsgültige Zeugnisse. Besondere Pflege der Musik und fremder Sprachen. Vorbereitung zur Matrikulationsprüfung. Gegründet 1866. Prospekt auf Verlangen. Erstklassige Referenzen.

Trockener Waldmeister
Täglich: frische Butter
Nestlé's Condensierte Milch
 Dose für 4-5 Liter bei 1.20.
Wafeln in Del und Wein.
Bumpenidel. Dessertklase.
 Dr. Gether Backpulver (mit Rezepten) Fuddingpulver, Gelsepulver etc.
Knorr's Hafermehl, Hafergrütze, Haferflocken
 Englische Dessertkassen und Conserven in großer Auswahl.
 In- und ausländische Weine und Champagner etc.
GUSTAV RIETZ
 TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54 (Gegründet 1850)
 Aufträge in die Provinz werden prompt befohrt.

Alle Welt hat sich davon überzeugt dass
Franzbranntwein „DIANA“
 mit MENTHOL die beste Einreibung ist.

Die Flasche 80 Bani.

Versuchen Sie noch aus dem chemischen Laboratorium

„DIANA“

DIANA

Creme

Durch die Anwendung in kurzer Zeit verschwinden gänzlich: Sommersprossen, Flecken gesprungene Haut, Falten, Rote der Haut etc. Die Haut wird zart und samtweich. Der Tigel bei 1.50.

Puder

Mit dem angenehmen Naglödchenparfum, erhöht die Wirkung der Creme und ist das Geheimnis der Schönheit. Eine Schachtel bei 2.

Seife

Durch die Anwendung in wenigen Tagen wird die Haut weiß wie Schnee. Das Stück von 100 Gr. bei 1.50.

DIANA

Zu finden in allen Droguerien, Apotheken und Galanteriewarengeschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an das

Chemische Laboratorium „DIANA“

Bukarest, Soseaua Vitan No. 11, Bukarest.

Man verlange unentgeltliche Musterproben von Puder.